

Wie es im Innern der Festung aussieht, weiß niemand, außer den höheren Offizieren. Kein Unbefugter kommt durch die starken Posten, denn die Tag und Nacht die Zugänge zu dem Festen bewachen. In diesen Festen sind kilometerlange Tunnel und Gallerien hineingehauen; eine ganze kleine Stadt ist da hineingebauet. Vorräthräume aller Art, ein Arsenal, ein Lazareth, ein Elektricitätswerk, Brunnen, Cisternen — alles was dazu gehört, um eine Garnison von mehreren tausend Mann zu ernähren, ist vorhanden.

Mann auf lange Zeit hinaus zu versorgen und sie instand zu setzen, alle Angriffe abzuwehren.

Im Argeasfalle würde die schmale Landzunge, die den Felsen mit dem spanischen Festland verbindet, gesprengt werden, und die Garnison, etwa viertausend Köpfe stark, würde sich in den Felsen zurückziehen. Die Befestigung der Felsen besteht aus etwa tausend Geschützen aller Kaliber, von Maschinengewehren und Flakbatterien bis zu den allerschwersten Haubitzen, die versenkbar sind und elektrisch bedient werden. Starke Schanzwerfer würden auch nachts die Straße von Gibraltar beherrschen und jeden Durchbruchversuch einer feindlichen Flotte verhindern helfen.

Angeht es dieser Zusammenballung von Machtmitteln an einem strategisch und militär-technisch günstigen Punkt haben die spanischen der Luft von Gibraltar aufgestellten spanischen Geschütze naturgemäß kaum eine Bedeutung und dienen denn auch, wie von englischer offizieller Seite festgestellt worden ist, nur der Abwehr bolschewistischer Seestreitkräfte. Sie könnten wahrscheinlich in wenigen Minuten zum Schweigen gebracht werden. Am Dienstag antwortete noch Verteidigungsminister Lord Ruffin auf frühere Angriffe Churchill, der in der Aufstellung von Geschützen auf spanischem Boden eine Bedrohung Gibraltars erblickt hatte: Auf alle Fälle würden sowohl die Batterien härteren Kalibers wie die zweitwichtigsten alle übertrifften von den Batterien von Gibraltar. Wohl sei es wahr, daß zu den bestehenden Batterien neue hinzugefügt worden seien, doch wisse man englischerseits sehr gut, daß auch diese Geschütze keine Gefahr für Gibraltar oder für die Schifffahrt darstellen.

Infanterie bleibt die Hauptwaffe

Der Krieg in Spanien hat in dem jetzt vollendeten ersten Jahre seiner Dauer den Generalstabs der europäischen Heere eine Summe von Erfahrungen vermittelt, die man bei aller Begrenzung der Materie — nicht gering einschätzen darf. Ob es sich um Erprobung der verschiedenen Flugzeug-Typen handelte oder um Flugabwehrgeschütze, Panzerwagen und motorisierte Batterien, auf allen Gebieten der militärischen Wissenschaft und der praktischen Erfahrung konnten Studien gemacht und in voller Tragweite ausgewertet werden. Infolgedessen war die Anteilnahme an den Ergebnissen der Operationen größerer Umfangs bei allen Generalstäben gleich lebhaft, da sich in Spanien, anders wie im abessinischen Kriege, einander gleichwertige Gegner gegenüberstanden, die über die neuesten Errungenschaften der Technik verfügten.

Interessant ist nun, daß gerade ein französischer Offizier ein bemerkenswert lobendes Urteil über die Bedeutung und die Kampfkraft der Infanterie gefällt hat, wobei er gerade die Truppen des Generals Franco im Auge hat. General Duchêne, früher Mitglied des Obersten Heeresrates in Frankreich und jetzt militärischer Mitarbeiter des dem Kriegsministerium nahestehenden „Echo de Paris“, schreibt in einer Betrachtung über die militärischen Ereignisse in Spanien, daß auch hier wieder die Infanterie ihre Wichtigkeit als Hauptwaffe bewiesen habe, die dank ihrer Bewaffnung und Beweglichkeit allein imstande sei, die Befestigung eines Gebietes zu sichern und durch seine Organisation einen wichtigen Kraftaufschwung zu schaffen. Denn das Endziel des Krieges, die feindlichen Kräfte mattzusetzen, werde tatsächlich nur durch die Eroberung des Gebietes verwirklicht. Diese Feststellung trifft ganz besonders auf General Franco zu, dessen militärische Erfolge ihm bisher einen großen Raumgewinn, der mehr als Zweidrittel des spanischen Landes umfaßt, und damit eine wachsende Überlegenheit gesichert haben. General Duchêne zieht daraus folgende Schlusfolgerungen: „Der spanische Krieg zeigt wieder einmal, daß nur eine gut organisierte und ausgebildete, auf einen festen Kern sich stützende Truppe von hoher Moral zum

Angriff geeignet ist. Eine improvisierte Truppe genügt kaum zur Verteidigung... Die Nationalisten haben, trotz fast gleicher Stärke und Bewaffnung wie ihre Gegner, dank ihrer überlegenen Organisation zwei Drittel von Spanien erobert, sie sind die Beherrscher der eroberten Gebiete geblieben und haben sich die Initiative der Operationen bewahrt, die eine wesentliche Voraussetzung für den Endsieg bildet. Man findet darin eine Bestätigung der Lehren der Ge-

Geländegewinn an der Cordoba-Front

Weitere Erfolge der Nationalen
Bolschewistische Luftpiraten zur Strecke gebracht

Salamanca, 29. Juli. Der nationale Heeresbericht vom Mittwoch lautet wie folgt: Front von Biscaya: Bolschewistische Angriffsversuche auf Castro Alen und La Rivera wurden zurückgewiesen. Der Feind hatte starke Verluste.

Front von Madrid: Aus dem Kampfsfeld bei Brunete werden weitere Gefallene des Gegners begraben. Zahlreiche Milizen sind in das nationale Lager übergegangen.

Von den übrigen Fronten der Nordarmee nichts Neues.

Südarmee: An der Front von Cordoba bei Espiel wurde unsere Frontlinie an der Sierra de Castarno verschoben. Das Dorf Ovejo ist eingenommen worden. An dieser Front haben wir einen Geländegewinn von 200 Quadratkilometer zu verzeichnen.

Luftwaffe: Unsere Luftabwehr hat zwei bolschewistische Flugzeuge abgeschossen, die in verbotener Weise kleine Dörfer des Hinterlandes bombardierten, wodurch zwei Frauen, acht Kinder und sechs Greise getötet wurden. (!)

Die Hälfte der eingeleiteten Tanks verloren

Salamanca, 29. Juli. (Eig. Drahtb.) Die nationalen Truppen stehen in der Nähe von Villanueva de la Canada an der feuergetriebenen Ausgangsstellung der bolschewistischen Truppen. Diese letztere sich nun zur Verteidigung des Escorial anschließen. Die Bolschewisten haben bei dem Kampf der letzten Tage die Hälfte

ihre: Die Stärke eines Heeres beruht nicht allein auf dem Wert der Zahl und auf der Vollkommenheit des Materials, sondern auch auf der Qualität seiner Truppenteile und dem moralischen Wert seiner Soldaten. Eine bessere Anerkennung für die Leistungen der nationalen Truppen gibt es wohl kaum, die dabei um so schwerer wiegt, weil hier der Soldat christlicher seine Meinung sagt als die Politiker in Frankreich.

Zum Tode verurteilt

Paris, 29. Juli. (Eig. Drahtb.) Wie der „Jour“ über Bayonne aus Pamplona meldet, sind dort zwei französische Staatsangehörige, die vor einiger Zeit an der spanisch-französischen Grenze verhaftet worden sind, zum Tode verurteilt worden. Im Besitz der beiden Franzosen seien Glasröhren mit Äthyl- und Schmelzschmelzbasen gefunden worden. Sie hätten eingestanden, daß sie gegen eine Belohnung von 100 000 Franken den Auftrag übernommen hätten, diese Bazillen im nationalen Etappengebiet auszustreuen. (!) General Franco habe die vorläufige Aufforderung der Hinrichtung verfügt, um einer internationalen Kommission die Akten zur Nachprüfung zu unterbreiten und einen Bericht über die Angelegenheit nach Genf an das Völkerbundsekretariat zu schicken.

Genfer Pressevertreter verhaftet

Barcelona, 29. Juli. (Eig. Drahtb.) Der Journalist Walter Ullmann, Vertreter eines Genfer Pressebüros, ist auf Veranlassung der katalanischen Bolschewisten verhaftet worden. Er wird beschuldigt, nichtgenügende Nachrichten nach dem Ausland geschickt und mit der nationalen spanischen Regierung zusammengearbeitet zu haben.

Der gestörte Königsbesuch

Beschädigung von Eisenbahnbrücken verhinderte die Fahrt nach Belfast

London, 28. Juli. (Eig. Drahtb.) Während des Empfangs des englischen Königs paares im Rathaus wurde durch das Geräusch einer Explosion unter der Menge eine Panik ausgelöst. Die Explosion war so heftig, daß Hunderte von Fensterhebeln zertrümmert wurden. Nach der offiziellen Darstellung handelt es sich jedoch nur um eine Gasexplosion in einem wenige hundert Meter vom Rathaus entfernten Speicher, der sofort in weitem Umkreis abgesperrt wurde.

Die Zwischenfälle an der Grenze des irischen Freistaates haben sich als schwerer herausgestellt, als es nach den ersten Meldungen den Anschein hatte. Die Täter haben nicht nur

sämtliche Zollstationen in die Luft gesprengt oder angezündet, sondern sie haben auch zwei Brücken durch Bomben schwer beschädigt, so daß der ganze Verkehr mit dem Freistaat mehrere Stunden unterbrochen war und Tausende von Personen Belfast nicht mehr rechtzeitig erreichen konnten. Außerdem hatten die Extremisten sämtliche erreichbaren Telefonleitungen durchschnitten, so daß zuerst an der Grenze große Verwirrung herrschte.

28 Zollstationen zerstört

Belfast, 28. Juli. (Eig. Drahtb.) Über die Ausschreitungen an der Grenze zwischen

Kleine Nachrichten

Geldwunsch des Führers an Mussolini.

Der Führer und Reichkanzler hat dem königlich-italienischen Ministerpräsidenten Benito Mussolini zum Geburtstag drähtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Engländer studieren die Reichsautobahnen.

Der Generalinspektor des deutschen Straßenwesens Dr. Todt hat die englische Automobil-Association und den königlichen Automobilklub eingeladen, im September des Jahres eine Abordnung zum Studium der deutschen Reichsautobahnen nach Deutschland zu entsenden. Der Besuch ist auf die Zeit vom 24. Sept. bis 3. Okt. festgelegt worden. Die englische Abordnung wird aus 220 Personen bestehen. U. a. wird Nürnberg und Köln besucht.

Das Herzogspaar von Kent besucht Deutschland.

Der Herzog von Kent verließ am Mittwoch mit seiner Gattin England, um eine Ferienreise auf dem Festland mit dem Kraftwagen zu unternehmen. Auf seiner Reise wird das englische Herzogspaar zunächst Deutschland besuchen und sich nach einem Abstecher in die Tschechoslowakei nach München begeben.

Londoner Flottenvertrag im Oberhaus.

Der Londoner Flottenvertrag wurde am Mittwoch im Oberhaus endgültig verabschiedet, nachdem er bereits das Unterhaus durchgefallen. Zu seiner Ratifizierung bedarf es nur noch der Unterschrift des Königs.

Nord- und Südrland in der Nacht zum Mittwoch wird noch gemeldet, daß es dabei in dem Grenzort Clones zu einem heftigen Feuergefecht kam. In Clones hatten die republikanischen Extremisten die Zollstationen an beiden Seiten der Grenze in Brand gesteckt. Als Dorfbesitzer und Polizei versuchten, den Brand zu löschen, wurden sie durch Gewehr- und Revolvergeschosse vertrieben. Die Extremisten legten die Schießereien solange fort, bis die Zollstationen vollständig eingeschmolzen waren. Auch an anderen Stellen der Grenze machten die Brandstifter von der Waffe Gebrauch, um die Bevölkerung einzuschüchtern. Ingesamt wurden 28 Zollstationen zerstört, zehn weitere wurden beschädigt.

Ein neuer Anschlag bei Belfast

London, 29. Juli. (Eig. Drahtb.) Die Reihe der Attentatsversuche anlässlich des Besuchs des englischen Königs paares in Belfast wurde am Mittwoch nach der Abreise des Königs paares durch einen weiteren Anschlag vermehrt. Im letzten Augenblick vermittelte die Polizei einen Anschlagversuch auf einen Sonderzug mit 750 Polizeibeamten. Etwa 20 Kilometer von Belfast entfernt fand eine Streife unter einem Abwurf eine Landmine mit Zeitzylinder, der für die Zeit der Durchfahrt des Sonderzuges eingestellt war und nur wenige Minuten vor der Explosion unschädlich gemacht werden konnte. Obwohl das Gelände sofort im weiten Umkreis abgesperrt wurde, gelang es bisher nicht, eine Spur der Attentäter zu finden.

Auch die Explosion in Belfast während des Empfangs des Königs paares im Rathaus ist, wie nunmehr amtlich erklärt wird, auf eine Landmine zurückzuführen. Wie die an der Eisenbahnstrecke entdeckte Mine auch dabei mit hochexplosivem Sprengstoff geladen gewesen sein, denn sie hat einen förmlichen Krater gerissen. Auch hier konnte man von den Tätern keine Spur entdecken.

Bayreuther Festspiele 1937

Von unserem nach Bayreuth entsandten Musikberichterstatter

III.

Aufführung der „Walküre“

Wieder meistert Wilhelm Furtwängler das stürmende, in sich zurückdrückende Bogen der „unendlichen Melodie“ dieser Musik als ein schiedlich idealer Deuter ihrer in dem zweiten Ringdrama so verschwundenen aufblühenden Stimmungsaufregung und Gedankenwelt. Das Orchester des Bayreuthers wird unter seinen Händen zu dem das innere wie äußere Geschehen wie greifbar vor uns ausbreitenden Ausdruckselement. Wieviel des rationalistisch Erklärenden ist über diese funktionale Dramatik und Form geschrieben worden. Allerlei Aufhebens, gewiss. Aber zuletzt wird sie wie jede überragende Schöpfung nur einem unmittelbaren intuitiven Begreifen zugänglich, wie es Furtwängler in so hohem Maße eigne. Daß sich der Intuition dann ein ästhetisch ordnender, klarer, die Kontraste, die Steigerungen abwägender, vor allem die Verbindung mit der Bühnenhandlung überlegen haltender Kunstverstand gesellt, gibt der Leistung des genialen Dirigenten das heute wohl einzigartige Gepräge. Noch das scheinbar Ruhevolle dieser Musik ist mit Spannungen geladen: sie handelt, sie hat Geschehen, sie überredet, sie zürnt mit einem nur dem Bayreuther eigenen Pathos. Sie breitet Landschafts- und Seelenmalerei vor einer Intensität aus, die sich nicht in Worten ausdrücken läßt. Womit nicht ihnen hundertfachen Wagneraposteln das Wort geredet sein soll, die diesen außerirdischen Klängen lediglich sensible Wirkungen abgeminnen können und wollen. Wer mit dem Ohr der Seele hört, das Werk aus auch geistiger Erkenntnis seines motivischen Beziehungsreichtums zu genießen vermag, erlebt vor der Interpretation Furtwänglers mehr als jenen dumpfen Zustand der Verzauberung.

Auch die Regie Helms Tieckens gab in diesem Jahr da und dort im einzelnen noch bereichernde Gestaltungen. Die von Emil Preetorius in der plastischen Wiedergabe so glückliche Anlage der heroischen Landschaften des zweiten und letzten Aufzuges ermöglicht ihm eine Fülle dramatisch großartiger Bewegung

auszubreiten. Praktisch ragen die Gestalten als dunkle Silhouetten vor dem lichten oder dunkleren Horizont. Gerade das Bild des Abschieds, der Gott umloder von einem Klammern, der nun wirklich den salzintenden Klängen des „Feuerzänbers“ den bildhaften Ausdruck ab!.

In solcher Umwelt, getragen von einem derartig inspirierten Orchester kann dann nur ein Künstler vom stimmlichen Format und dem das Wesen der Gestalt in ihrer problematischen Tragik erschöpfenden Darstellungsvermögen stehen wie Rudolf Hodelmann. Wieder war Frida Leider ein Botenkind, das die göttliche Erhabenheit, aber auch „wonniger Nüchternheit“ gegenüber dem unflüchtigen Wollungenpaar, schließlich das stolze Aufbegehren gegen die ihm zugeordnete Erniedrigung ergreifend nahebrachte. Dem aus Leid und Schmach sich aufklammernden Liebespaar Sieg und Schlachtfeld Trennung gaben Max Lorenz und Maria Müller das hier bedrückende, dort tragisch groß erfüllte Gepräge. Als abnungslos-militärisch beobachtender, schließlich brutal drohender Dandling sah Ludwig Hofmann zwischen dem lichten Paar, durchaus ein Mann, der weiß, was „rechtens“ ist, der die unfähig schmeißende „Untroue“ eines „wildes Geschlechtes“ nicht zu begreifen vermag. Auch diese Künstler, wiederum dann Margarete Kloe als unerbittlich den Schut des Ehegeseßes fordernde Göttermutter stimmlich auf der Höhe ihrer Aufgabe. Das Ensemble der Walküren, mit erlebten Kostümen besetzt, lang, auf dem Feld in dramatisch aufgewählter Gruppierung verteilt, entsprechend akzentuiert.

Alles in allem eine Aufführung, die an Vollendung hinter der des Jahres 1936 nicht zurückbleibt und mit gebührendem Beifall ausgezeichnet wurde, zu dem wieder der Führer, nämlich begeistert, sozusagen das Reich gab.

Otto Albert Schneider.

Postkoppel für die Festspiele. Eine Neuerung, die sicher von allen Festspielbesuchern und

ganz besonders von den Briefmarkenfreunden begrüßt wird, ist am Dienstag im Hauptpostamt an der Adolf-Hitler-Strasse in Bayreuth eingeführt worden, nämlich ein Briefstempel, der neben dem üblichen Datumstempel, in seiner Strichzeichnung ausgeführt, ein nach links gerichtetes Kopfbild Richard Wagners zeigt und einen Hinweis auf die Bayreuther Festspiele enthält.

Das Denkmal einer Freundschaft

Ein wertvoller Briefwechsel

Am Geburtstag der 100. Weiberteil des Geburtsjahres von Frau Cosima Wagner hat der Rechtsanwalt Hugo Reule von Stradonitz aus Berlin-Friedenau, den letzten Willen seiner verstorbenen Mutter ehrend, den Briefwechsel seiner Eltern mit Frau Cosima Wagner und Frau Eva Chamberlain der Richard-Wagner-Gesellschaft in Bayreuth zugewendet. Seine Eltern, der Universitätsprofessor Reinhold und Frau Anna Reule von Stradonitz, geborene Helmenitz, standen in engen persönlichen, freundschaftlichen Beziehungen zum Haus Wagners. Dieser Freundschaft ist in den 214 Briefen von Frau Cosima Wagner und den 144 Briefen von Frau Eva Chamberlain, in den in Abschrift beigegebenen Briefen von Reinhold und Anna Reule und in den Anmerkungen und Zusammenstellungen ein schönes Denkmal gesetzt. Namentlich die Briefe aus der Hand Cosima Wagners sind inhaltlich wertvolle Zeugnisse von der menschlichen Größe und der hohen Lebensauffassung dieser großen Frau.

Zeugnisse Breslauer Musikkultur

Einen guten Einblick in die Musikgeschichte der musiktätigen Stadt Breslau verschafft die Ausstellung „Zeugnisse Breslauer Musikkultur“ in der Stadtbibliothek. Wenn die Ausstellung auch nicht unmittelbar auf das Sängerfest Bezug nimmt, so ist es doch von Interesse, die Voraussetzungen kennen zu lernen, unter denen sich das Breslauer Gesang- und Musikleben wie auch im weiteren Sinne das Schlesien entwickelt hat.

Am Anfang der Breslauer Musikgeschichte steht im 13. Jahrhundert der schlesische Minne-

jäger Herzog Heinrich IV. von Breslau, von dem und die große Heidelberger Liederhandschrift zwei Minnelieder übermittelt. Das kirchliche Mittelalter ist mit prächtigen Handschriften — Antiphonarien und Gradualen — aus dem 15. und 16. Jahrhundert vertreten. Breslau kann sich rühmen, unter seinen Bürgern einen der ersten Notendrucker überhaupt besitzen zu haben. Adam Dyon (1518) widmete seine Kunst vor allem den geistlichen Liederbüchern.

Nach nur Nürnberg, das Richard Wagner in seinen „Meisterfingern“ vollständig gemacht hat, hat Meisterfinger besessen, auch die Breslauer kennen eine Meisterfingerratibution, wie die laubere geschriebene „Ordnung“ und „Tabulatur“ ausweisen. Das 17. Jahrhundert ist eine ganz besondere Glanzzeit Breslauer Musikpflege, ebenso reich auf der kirchlichen, wie auf der weltlichen Seite. Jene bietet eine stattliche Zahl von kirchlichen Werken aller Art, die damals für Breslauer Kirchen geschrieben oder abgeschrieben worden sind, oft mit Widmung von Breslauer Bürgern. Sie hat zahlreiche größere Kompositionen Breslauer Komponisten wie auch auswärtiger Meister vom Range eines Heinrich Schütz aufzuweisen, wie auch volkstümliche Lieder, die zur Laute oder ähnlichen Instrumenten gelangen wurden. Besonders hervorzuheben ist eine von Daniel Zartorius zusammengedruckte Sammlung italienischer Musikdrucke aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, die als einzigartig in der Musikwissenschaft bekannt ist.

Auch im 18. und 19. Jahrhundert blüht und entwickelt sich die Musik weiter. Hier bringt Handels Werke nach Breslau und Karl Maria von Weber führt hier erstmalig 1804 Mozart „Titus“ auf. Wir können hier die vielen Zeugnisse, die das Sängereleben, die Liedertafeln, Orchestervereine betreffen, übergeben, die durch mannigfaltige Dokumente belegt sind und möchten noch ergänzend auf eine andere Ausstellung hinweisen. „Alte Schlesische Musikkultur“ im Museum für Kunstgewerbe, die wertvolle Instrumente vereinigt, hier finden wir die Vertreter der alten Bläs-, Schlag- und Streichinstrumente, wie sie in älteren Zeiten in Breslau und der Umgebung gebraucht worden sind. Als Glanzstücke eine kleine tragbare Orgel, das „Portativ“ und die alte kleine feststehende Orgel, das „Positiv“. Insgesamt bieten die Ausstellungen ein treffliches Bild, und viele Festteilnehmer werden an dieser Gelegenheit nicht vorbeigehen.

Franz Feldens

Tientsin beschossen – Bahnhofsviertel in Flammen

Teigwarenfabrik Johann Op der Becke, Köln
Firma-Gründung 1786

Ein Film mit Humor und Herz!
Ein Film, den Sie sehen müssen!

Liebe im $\frac{3}{4}$ Takt

mit Leo Slezak in seiner Glanzrolle, Lizzi Holzschuh,
Hans Holt, Anni Rosar, Rudolf Carl, Hans Götz.

Unter den beschwingten Takten der herrlichen Musik von Robert Stolz, zwischen Dreivierteltakt und Weinseligkeit spielt sich das Schicksal eines Mannes ab, der mit der modernen Zeit nicht mitgehen kann und schließlich vor dem Glück eines jungen Paares kapituliert — — —

Dazu ein vorzügliches Beiprogramm.

Anfang 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr — Liebe 3.45, 6.20, 8.00 Uhr.

Der Großfilm nach Motiven des
Romans von HERMANN LÖNS

Dahinten in der Heide

Das Lied der Heide mit Milde Weißner,
Hans Stüwe, Hermann Speelmans.

Herrliche Landschaftsbilder umrahmen eine lebenswahre, packende Handlung, die von großartigen schauspielerischen Leistungen getragen wird. Ein Film, der jeden, der die deutsche Heide liebt, mit Begeisterung erfüllen wird. Löss herrliche Heidebilder bilden den Hintergrund dieses schönen Films.

Im Beiprogramm: Kammergesang Völker singt: „Alle Birken grünen“ — Kulturfilm: „Wassersymphonie“

Anfang 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr — Heide 3.40, 6.10, 8.40 Uhr.

Für Jugendliche zugelassen!

Fox neueste Wochenschau

THALIA

30. Juli bis 5. August

Erich Engels, der geniale Meisterregisseur, zeigt seinen neuen, von bezwingender Spannung erfüllten großen Kriminalfilm



Sherlock Holmes

Die graue Dame

Hauptdarsteller:

Hermann Speelmans
Trude Marlen

Elisabeth Wendt, Edwin Jürgensen, Hans Malden,
Werner Finck, Ernst Karchow, Henry Lorenzen,
Theo Shall, Werner Scharf, Reinhold Berni

Savaria-Tonwoche. Kulturfilm: Harzer Bilderbogen

Im Varieté-Teil:

Alto & Yette
„Verächter des Todes“

The Sithey's
Lustige schottische
Parodisten

„Hochzeits-Skandal im Grand-Hotel“
Ein tragikomisch, Sketsch, gespielt v.
Marinoff's

20 Hunden und Katzen

Corned & Beef
„Die fertigen Unfertigen“

Schweslern Herve
Jugendliches
akrobatisches Tanz-Duett

Wochentags ab 2.20 Uhr Sonntags ab 1.15 Uhr.
Durchlaufende Vorstellungen. — Einlaß jederzeit.

Beginn: 3.00
5.30, 8.00 Uhr

HANSA

Theater, W.-Barmen
Ecke Altem.
Höhne 4-6

Eine
Seefahrt
die ist
lustig



Jugendl.
zugelass.

Ferner: „Bunte Bühne“ — Artistenkunst!
„Knecht Ruprecht im Westerwald“ Kulturfilm
„Bavaria“ neueste Tonwoche

Ida
Wüst

voll deitigem
Humorschenkt
sie allen eine
frische Brise
ausgelassener
Heiterkeit
u. Frohinn

„IDA“
zeigt, wie man
Männer
behandeln muß

Ab Freitag ein Lustspiel mit größter Besetzung!

Lachen ist Trumpf!



„Heirats-Institut Ida & Co.“

Ein Filmschwank von Georg Zoch mit

Ida Wüst - R. A. Roberts - Theo Lingen
Carsta Löck - Rudolf Platte - Trude Maefelin

Regie: Viktor Janson Musik: Harald Böhmelt

IM VORPROGRAMM:

Einmal unten — einmal oben

Kurzlustspiel

Tierkinder
Kulturfilm

Die neueste Ufaton-Woche
immer aktuell

Täglich 3.00, 5.30, 8.00 Uhr. — Für Jugendliche nicht zugelassen!



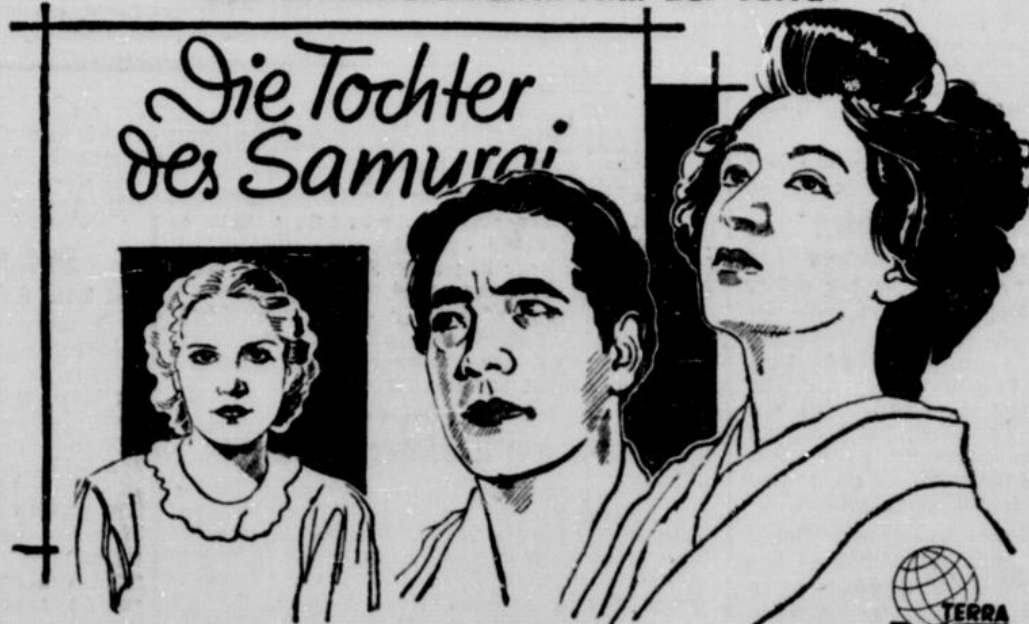
MODERNES
THEATER — W.-ELBERFELD

ODEON - LICHTBURG

Wuppertal-Elberfeld, Poststraße 7 — Wuppertal-Barmen, Gemarkter Ufer 9

Das Tagesgespräch von Wuppertal!

Der Dr.-Arnold-Fanck-Film der Terra!



Ruth Eweler, Isamu Kosugi, Setsuko Hara

Ein deutsch-japanisches Filmwerk von verblüffender Lebensechtheit.

Neben einem vorzüglichen Beiprogramm:

Fox tönende Wochenschau I Neueste Bavaria-Tonwoche

Jugendliche haben Zutritt!



Treppenleitern

Jug. Hagenköpfen
Wuppertal-E, Aug 6



Der bekannte Friseur für Damen und Herren
Immer noch Kerstenplatz 2, Ruf 24051

VEREINS- ANZEIGEN

die nicht der Wirtschafts-
werbung dienen, werden im
General-Anzeiger der Stadt
Wuppertal zum ermäßigten
Preise von 7 Pfennig je mm
(22 mm breit) berechnet

Bekämpfung des Kartoffelfäfers

Zweiter Suchtag
am Samstag, dem 31. Juli 1937

Am Zuge unseres Abwehrkampfes gegen einwöchiges Auftreten des Kartoffelfäfers hat der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde als zweiten Suchtag Samstag, den 31. Juli 1937 bestimmt. Es wird bei dieser Gelegenheit nochmals ausdrücklich auf den ungeheuren Wert eines sofeinmatischen und gewissenhaften Abfuchens der in Frage kommenden Felder durch die jeweiligen Grundbesitzer oder Ausgabeberechtigten hingewiesen. Ueber die Art des Suchdienstes, die dabei benötigten Hilfsmittel, sowie das Verhalten bei einem Fund ist bereits mehrfach an dieser Stelle berichtet worden. Einmal steht fest: Hat der Kartoffelfäfer auf Grundstücken, die mit Kartoffeln, Tomaten, Eierfrüchten (Auberginen) oder anderen Nachschattengewächsen bepflanzt sind, erst einmal Fuß gefasst - diese Gefahr besteht vor allem für größere Gebiete Westdeutschlands - geben jährlich unerlässliche Werte der deutschen Landwirtschaft verloren. Demzufolge hat derjenige, der dieser Anordnung zuwiderhandelt, auf Grund des § 3 der Verordnung über die Veranlassung von Suchtagen zur Abwehr des Kartoffelfäfers vom 26. 6. 1937 strengste Strafen zu erwarten.

Warum nicht auch mit diesen Zügen reisen?

Günstige Schnellverbindungen
zwischen Wuppertal und Berlin

Nach dem Sommerfahrplan bestehen während der Hauptreisezeit für den Fernverkehr zwischen Berlin und Köln zwei günstige Schnellverbindungen, die in allgemeinen noch wenig bekannt sind. Es handelt sich um den Zug D 36 Berlin - Köln, der bis zum 12. September über Wuppertal - Braunsberg - Hildesheim - Soest nach folgendem Fahrplan verkehrt: Berlin Potsdamer Pl. ab 10.00, Hagen Hbf. an 16.43, Wuppertal-Oberbarmen an 17.07, Wuppertal-Eberfeld an 17.13 (mit Anschluss an D 336 nach Düsseldorf) - Aachen: Düsseldorf Hbf. an 17.47 (Uhr). In der Gegenrichtung Köln - Berlin ist der D-Zug 35 zu empfehlen, der die gleiche Strecke benutzt: Köln Hbf. ab 13.09, Wuppertal-Eberfeld ab 13.55 (nach Aufnahme des Anschlusses von D 355 von Aachen - Düsseldorf: Düsseldorf Hbf. ab 13.14), Wuppertal-Oberbarmen ab 14.02, Hagen Hbf. ab 14.23 und Berlin Potsdamer Pl. an 21.17 Uhr.

Kinderwagen als Reisegeräte

Durch die Mitnahme von Kinderwagen in die Reisefläge sind häufig Unzulänglichkeiten entstanden, die u. a. darin bestanden, daß diese Beförderungen erhebliche, die Gänge, Porträte und Abteile in den Zügen verstopft oder mitreisende belästigt wurden. Abgesehen von der zufälligen Mitnahme in die Abteile für Reisende mit Traglasten hat die Deutsche Reichsbahn neuerdings die Mitnahme von Kinderwagen in die Personenwagen verboten, dafür aber die Aufnahme als Reisegeräte erleichtert. Bei der Abfertigung der Kinderwagen wird künftig das niedrige Einsteigegewicht von 15 kg der Nachbarn zugunsten der Reisenden zugewandt. Außerdem können Kinderwagen auf Bahnhöfen abgestellt werden. Bei letzterem Verfahren wird den Müttern ersichtlich, den Kinderwagen gegen eine geringe Gebühr selbst am Gepäckwagen des zu benutzenden Zuges aufzuheben und ihn am Gepäckwagen auf dem Zielbahnhof wieder abzugeben.

Es ist zu erwarten, daß hierdurch manche Reisenden, die durch die Mitnahme von Kinderwagen in die Abteile bisher entfallen sind, künftig vermieden werden.

Fernsprechverkehr mit Jamaika

Neben allen deutschen Orten am Fernsprechnetz mit dem Osten Asiens und St. Andrews auf der Insel Jamaika. Die Dreiminutengebühr beträgt 94 RM., für jede weitere Minute wird ein Drittel mehr erhoben.

Wochenendfahrt zur Görtalsperre

Die R.G. „Rath durch Freude“, Ortsdienststelle Steinbeck, führt am Sonnabend, dem 31. Juli eine Wochenendausfahrt zur Görtalsperre durch. Treffpunkt: 16.15 Uhr Görtalsperre Hauptbahnhof. Umsteigen: 16.30 Uhr (Hauptbahnhof und Ubergangspunkt). Anmeldestellen: Georg Teder, Wuppertal-Unterbarmen, Unterweg 2.

Letzte AdS-Fahrt zur Ausstellung „Schaffendes Volk“

Am Sonntag, dem 1. August fährt die R.G. „Rath durch Freude“ ihren letzten Zug zur Ausstellung „Schaffendes Volk“. Der Preis beträgt 2.10 RM. In diesem Zug sind: Wuppertal - Düsseldorf und zurück und Eintritt in die Ausstellung. Da dieses der letzte AdS-Zug ist, melden sich alle Reisenden, die noch zur Ausstellung nach Düsseldorf wollen, umgehend auf den bekannten Ortsdienststellen und Kartenverkaufsstellen für diese Fahrt an.

Vorsicht! Scharfschießen!

Am Freitag, dem 30. Juli findet auf dem Hebungssplatz Scharpschießen (Kleinkaliber) statt. Das Schießfeld ist durch Klagen abgeheftet. Das Betreten des Platzes ist verboten. Den Anordnungen der ausgesetzten Sicherheitsposten ist Folge zu leisten.

Nicco-Edelputz

Breslau jubelt Wuppertals Sängern zu

Die Ankunft des bergischen Sonderzuges in der Feststadt

Von unserem nach Breslau entsandten Redaktionsmitglied.

Breslau, 29. Juli.

Pünktlich auf die Minute lief gestern Abend um 21.10 Uhr der Sonderzug aus Wuppertal in die Halle des Breslauer Hauptbahnhofes ein. Aus den Fenstern der langen Wagenreihe reckten sich freudestrahlende Gesichter, winkten laujend Hände und schwenkten die blauen Wägen. Heilrufe dröhnten durch die Halle. Rasch war man ausgesiegen. Auf dem Bahnsteig kurze Begrüßung durch die Vertreter des Reichsausschusses, und schon schwenkte sich aus den 800 Zängerbänden Abenteuergesang auf: „Deutsch das Herz am deutschen Rhein“. Die hochblonden, berauerten, denormstimmten überstrahlten hell die Alforden, und schnell schlugen sie Bräuen zu den Herzen der in großer Zahl schon auf dem Bahnsteig anwesenden Breslauer. In geschlossenen Reihen marschierte man aus der Halle.

Unübersehbar die Menge, die auf dem Hauptbahnhof der Ankunft der Wuppertaler wartete. Schon viele Tage aus Deutschlands Gauen waren freudig begrüßt worden. Als aber die 800 Bergischen strammen Schrittes aus dem Bahnhof traten, brauchte der Jubel in einem Ausmaß auf, der hier im geschlossenen Osten in Stätten leben mußte.

„Ich kenne die Breslauer gar nicht wieder!“, hörten wir einen alten wuppertaler Zänger in den dicken Reihen der Wartenden sagen, dem Fremden in den Augen glänzten, und prompt antwortete ihm eine junge breslauer Schöne: „Ja, die Rheinländer sind auch noch ganz anders. Sie werden viel Freude hierher bringen.“

Tadel strahlte sie einen jüdischen breslauer Zänger an, der rasch Feuer gefangen hatte. Ein Lied ohne Worte wurde da gesungen. Ob der Schlußfahrd nicht eine Verbandsverbindung Breslau - Wuppertal sein wird, die fürs ganze Leben der beiden hält? Wer weiß? —

An einer, schneidenden heißen spielenden Musikfagelle vorbei zog man zu einem in der Nähe gelegenen Platz. Auf dem Wege dorthin erlitten wir wie schon die Fahrt davor. Ueber Baderborn, wo kurze Krähfüßler gemacht wurde, durch den Leutoburger Wald, dann weiter über Nordhausen - Halle. In Saana, an der Grenze Schlesiens, prangte ein großes Schild: „Deutsche Zänger, willkommen in Schlesien!“

Landesfahrlin war das Landtagsparlament der deutschen Gänge, die man durchführt. Reich an Eindruck die Fahrt. Die sechs Stunden flogen wie Telephonhaken vorbei. Die immer wieder schönen Gedanken fürzten die Fahrt, und dann — wo haben wir denn den breslauer Humor! „Die sehen, wir sind ganz und gar nicht müde und denken uns noch heute Abend recht ausgiebig mit den Breslauer Zängern zu verbrüdern!“

An einer kleinen Grünanlage bündelte der Zug ein Halbrund und läuhte den breslauer Worten, mit denen ein Beauftragter des Reichsausschusses den Zängerbund des breslauer Zängers begrüßte. Eine hohe Ehre sei es für Breslau, daß die Rheinländer in so großer Zahl gekommen seien, um ihrer Zängerverbundenheit zur deutschen Grenzmark im Südosten so starken Ausdruck zu geben.

Die deutschen Zänger erklangen, und dann sahen die einzelnen Gruppen singend zu ihren Quartetten, immer wieder begrüßt und begrüßt von den begeisterten Breslauer.

gar nicht müde und denken uns noch heute Abend recht ausgiebig mit den Breslauer Zängern zu verbrüdern!“

An einer kleinen Grünanlage bündelte der Zug ein Halbrund und läuhte den breslauer Worten, mit denen ein Beauftragter des Reichsausschusses den Zängerbund des breslauer Zängers begrüßte. Eine hohe Ehre sei es für Breslau, daß die Rheinländer in so großer Zahl gekommen seien, um ihrer Zängerverbundenheit zur deutschen Grenzmark im Südosten so starken Ausdruck zu geben.

Die deutschen Zänger erklangen, und dann sahen die einzelnen Gruppen singend zu ihren Quartetten, immer wieder begrüßt und begrüßt von den begeisterten Breslauer.

Sonder-Konzert der Wuppertaler

Breslau, 29. Juli. Gemeinsam mit dem Quartettverein „Sonsouci“-Abend, gleich am ersten Festtag, heute, Donnerstagvormittag 10 Uhr, sangen Wuppertaler: der Männerchor der Stadtverwaltung Eberfeld unter Erwin Hühmanns Leitung. Nicht nur das schöne, überaus fein ausgesuchte Stimmmaterial, sondern auch die künstlerisch bewusste Disziplin des Chores fand allgemeine Anerkennung. In Bewunderung um gut besetzten Kammermusiksaal des Breslauer Konzerthauses. Mit zwei alten deutschen Volksliedbearbeitungen von Othmar Graben begannen die Wuppertaler. Mit besonderer Andacht sangen sie Brahmsens Volkslied „In stiller Nacht“, „Media Vita“ und „Vorabend“, zwei ernste Chöre von Mendel, erhabend und stimmungsvoll gesungen. Das Hühmann der geborene Volksliedkünstler ist, zeigte er in Richard Taubert mit besonderem Verstand aufgenommene „Am Brunnen“. Seine Gesänge wuchsen überzeugend das festliche Erlebnis des Liedes zu übertragen. Desgleichen Dommeiers „Nimmte empor“ enthielt zündende „Begeisterung“, ebenso laden dies drei Volkslieder aus Weisens, entzündende Reiterlied von Georg Kellius, darunter das tonmalend feine „Spinn, Kläffen, Spinn“, das wiederholt werden mußte. Den eindrucksvollen Schluß machte das dritte der Volkslieder „Es geht nichts über die Gemütskraft“, in dem weltweites Bauerntum ganz prächtig eingeleitet ist.

Der Quartettverein „Sonsouci“-Abend folgte mit Chören von Bruno Stürmer, Kiemer, Paul Scholz, Vorbar Kempfer, Gotfried Wolters und ebenfalls Georg Kellius.

Otto Klein.

Vom dem Strafsichter

Märchen um eine verunglückte „Extratour“

Ein eigenartiger Fall beschäftigte gestern die ersteinmalige Große Strafkammer des Landgerichts. Es war gegen einen jungen Kraftfahrer aus Wuppertal zu verhandeln, dem die Anklagebehörde „wissentlich falsche Anschildigung“ und „unbefugten Gebrauch eines Kraftfahrzeuges“ vorwarf. In dieser Angelegenheit war der junge Mann auf folgende Weise gekommen.

Er erhielt eines Tages von seinem damaligen Arbeitgeber, einem Großhändler, den Auftrag, nach Solingen zu fahren und dort zwei Maschinen im Gewicht von je 30 Zentnern abzuholen. Um sich die Fahrt angenehmer zu machen, lud der junge Mann eine Bekannte zum Mitfahren ein. Nachdem die Maschinen in Solingen aufgeladen, trotz seiner Bitte aber nicht besonders auf dem Lastwagen befestigt worden waren, trat er gegen 11 Uhr abends die Rückfahrt an. Er wählte für die Heimfahrt aber nicht die kürzeste und bequemste Strecke, sondern machte einen Umweg von einigen Kilometern; angeblich mußte er mit seinem außerhalb der Stadt wohnenden Onkel noch etwas Wichtiges besprechen. Auf dieser Fahrt zu dem Onkel widerfuhr ihm das Unglück, beim Passieren eines ihm bekannten Fahrzeuges mit den Augenrädern seines Lastwagens auf welchen Boden neben dem Fahrdamm zu geraten und von dem sich stark zur Seite neigenden Wagen die schweren Maschinen zu verlieren. Um seinem Arbeitgeber nicht einzufließen zu müssen, daß er eine Extratour gemacht habe, ließ er seinen Wagen im Stich, ließ zur Polizei und meldete dort, daß ihm der Wagen bei einem Unfall mit dem unbekannten Fahrer gestohlen worden sei. Bis zum anderen Morgen wurde ihm das Märchen geglaubt, aber als man die Sache bei Tageslicht besah, fand man in ihr ein Paar und kam dann schnell dahinter, daß der junge Kraftfahrer geschwindet hatte.

Die Frage war nun, ob jemand eine Behörde ungestraft anlügen und sie ganz unnötig gegen „niemand“ in Bewegung setzen dürfe. Da verschiedene Wuppertaler Gerichte aus dem Gesichtspunkt heraus, daß eine solche falsche Anschildigung in Verdacht und Angelegenheiten bringen könne, in ähnlich liegenden Fällen die Schwere der Strafe für strafwürdig erklärt hatten, weil sie sich einer zwar im Strafgesetzbuch nicht aufgeführten, aber der wissentlichen Anschildigung ähnelnden Handlung schuldig gemacht hätten, wurde auch der junge Kraftfahrer wegen wissentlich falscher Anschildigung angeklagt.

In der gestrigen Verhandlung erklärte der Staatsanwalt aber, daß er die Anklage in diesem Punkte fallen lassen müsse, weil das Landgericht inzwischen entschieden habe, daß eine erdichtete Anklage gegen „niemand“ keinesfalls mit einer wissentlich falschen Anschildigung gleichgestellt werden könne, da ein wissentliches Verstoß der strafbaren Handlung, die Verhängung einer bestimmten unzulässigen Person, fehle. Der Angeklagte könne daher nur wegen der „Extratour“ bestraft werden, die er sich bewußt gegen den Willen des Kraftwagenhalters erlaubt habe. Die Strafkammer schloß sich dieser Auffassung an und verurteilte den erkrankten aufstehenden jungen Mann wegen unbefugten Gebrauchs eines Kraftfahrzeuges zu 100 RM Geldstrafe.

Brüderliche Lebenswürdigkeiten

Man kann leicht sagen: „Hunde, die viel belien, belien nicht“, aber die Probe aufs Exempel zu machen, ist noch länger nicht jedermanns Sache, besonders dann nicht, wenn die „Harmlosigkeit“ des Belienenden sich schon oft recht merkwürdig äußert hat. Hier wollte es daher dem Ziehrüder des gestern in der Anlagebank des Wuppertaler Schöffengerichts sitzenden Theodor B. werden, daß er es mit der Angst zu tun bekam, als Theodor ihm nach vorangegangenem Landgemein zudruckte: „Ich schneide dir den Hals ab, wenn du mir die Papiere nicht läßt!“ In diesem rauben Ton einen Ausdruck brüderlicher Herzlichkeit zu haben, hatte der Ziehrüder wenig Anlaß, denn er wußte erstens, daß sein Ziehrüder ein großes Wesen in der Fackel hatte, und zweitens, daß er bereits zweimalig und einmal gerichtlich bestraft worden war, einmal wegen Raubes und sehr oft wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und gefährlicher Körperverletzung. Aus diesen Gründen und noch einem weiteren, der mit den Papieren zusammenhing, wandte sich der Ziehrüder feierlichst hilfebittend an die Polizei, die ihn auch alsbald durch die Annahme Theodors von seinem Alpdruck befreite.

Dem Schöffengericht ergab Theodor, daß sein Ziehrüder ihm zunächst aus freien Stücken seine Papiere überlassen habe, damit er sich einer ihm drohenden Verhaftung vorübergehend entziehen könne. Die Gefängnisverwaltung habe ihn nämlich zu unangelegener Zeit aufgefordert, sich zur Verbüßung einer alten Strafe zu stellen. Er sei daher sehr artig geworden, als sein Ziehrüder es sich auf einmal anders überlegt

Stoßseufzer

aus dem Oberbergischen

Beitrag, alter Wettermacher, deine Kunst wird immer schwächer; nimmst du diese Nordpolfühle Sommerwetter, Gundsblattschwüle? — Statt in Luft- und Sonnenbädern kriecht man lieber in die Federn, und nur die ganz Unentwegten draußen mit den Winden fechten. Von den grünen Liegewiesen tönt ein Häufchen, Kisten, Kisten, und den Hauch und heißen Raden muß mit „Gon- und andern Raden“, auch „Wacholder“ oder „Klaren“ man der Schimmerer bewahren. Doch in dieses Wetters Tüte leuchten dennoch Sonnenblide: Hat auch kühl der Tag begonnen, bringt er trotzdem „Warme Sonnen“ und statt Stunden des Bedrusses solche reinen Gundsblatts. Kürzen schnell die Tagesstille, helfen über Langeweile! — Und so mildern Wetterplage: — „Die vier Wurzeln am Tag!“ Emil Saurin-Sorani.

Heilige Gedanken waren es ganz gewiß nicht, die das Gemüt jenes Arbeitmannes bewegten, dem, fast als er sich auf sein braunes Stahlrohr schwingen wollte, eine der beiden grauen Spitzhuten, die er mit dem rechten Arm an seine Brust drückte, verflüchtete und, nach unten sich öffnend, ihren Inhalt über das Pflaster hinrollen ließ: ledere, dicke, rote Stahlhelme.

„Hohle Arenjellen“

Kein, heilige Gedanken waren es nicht, eher hätte man schon auf Grund der Lippenstellung an ein lautes „O Donnerst!“ denken können. Aber damit war ja nichts an der Tatsache selbst geändert, und ob unter einem im Stillen noch so sehr den Klement verfluchte, da er seinem lieben Ehegatten verprochen hatte, zwei Post Arenjellen, von die beiden, roden ... vom Markt mitzubringen, es blieb ihm jetzt nichts anderes mehr übrig, als die Hühnerlinge wieder einzufangen, soweit sie noch verwendungsfähig erschienen.

Gedacht — aber noch lange nicht getan!

Denn, bitte, wie sollte der arme Mann diese Werk vollbringen? Mit der einen Hand hielt er den Kasten seines Hühnerleins eifrig umklammert, mit der anderen aber drückte er ebenso eifrig und dennoch behutsam die noch intact verbliebene zweite Lunte aus, grüßte den Ziehrüder. Von selber kamen die Stahlhelme nicht wieder in ihre Lunte zurück, da blieb schon nichts anderes übrig, als sie einzeln aufzusammeln. Vorher aber galt es noch, das Hühnerleins zu vollbringen, mit einer Hand ein auf zwei brennenden Hühnerleins, ruhendes Stahlhelme und gleichzeitig eine Lunte voll Obst zu halten und sich in dieser Situation auch noch zu bücken und mit der anderen Hand die Zwanzerste vorzunehmen.

So etwas wäre vielleicht einem Hühnerleins gelungen, unter Mann mußte an dem Problem scheitern.

Und er scheiterte auch, nur mit Glück dabei die zweite Lunte vor dem Schicksal der ersten bewahrend.

Die Lunte des Unzulässigen besterzte sich durch den mitleidigen Verstand seines Weges. Ein zweiter „Donnerst!“ hatte sich den Weg ins Freie, und es sah fast schon so aus, als wollte der verhinderte Sämling in einem plötzlichen Wutanfall auch die andere Lunte mit samt Inhalt zu Boden schmeitern.

Da nahte ihm Hilfe.

Ein unanfällig, aber von einem alten Schneidder gefeierter, also höchstwahrscheinlich den „besseren Stunden“ angehöriger Herr mit welchem Ziehrüder und goldenem Knäuel, trat vom Bürgersteig auf ihn zu und nahm ihm ohne langes Vorlärmen das Rad aus der Hand. Zehn Minuten später verließ er, und bald waren die „Arenjellen“, „sonst noch brauchbar, wieder in der Lunte untergebracht.“

Ein herrliches „Danke!“ — ein ebenso herzlich gemeintes „Gern geschehen!“

Ein führt der eine, weiter ging der andere. Die Hühnerleins aber wurden sich sehr erst bemerkt, wie wundervoll sich kameradschaftliche Hilfsbereitschaft in dieser kleinen Szene, die schneller vorüber war, als ihre Niederschrift dauerte, gezeigt hatte.

und die Papiere zurückverlangt habe. Auf seine Begehrung hin sei ihm der Ziehrüder an den Hals gesprungen, was er natürlich nicht gedulden hinnehmen habe. Im Verlauf der Kauerlei habe er — beschwippt, wie er damals gewesen sei — mitleidigst vom Halsabschneiden gesprochen. Im Ernst habe er natürlich nicht daran gedacht, die Drohung wahr zu machen; man solle ihm doch nicht zutrauen, daß er gegen seinen eigenen Ziehrüder das Messer ziehen werde.

Da der Ziehrüder des Angeklagten die Drohung als ernstgemeint aufgefaßt hatte, war das Gericht nicht in der Lage, sie als leere Redensart hinzugeben zu lassen; es mußte den Angeklagten wegen Bedrohung bestrafen, ließ ihn aber aus der Erwägung heraus, daß es sich um einen Hühnerleins altholender Röhre gehandelt hatte, mit 2 Monaten Gefängnis davonkommen.

Nicco-Schnellputz

Zur letzten Ruhe Die Beisetzung

von Missionsdirektor D. Ariele

Gestern nachmittag wurde auf dem Unter-
barmen Friedhof bei am 24. Juni in Bad
Dornhausen verstorbenen Missionsdirektor
D. Eduard Ariele zu Grabe getragen. Pastor
Wibbel, in dessen Bezirk er jahrelang gewohnt,
hielt ihm die Gedächtnisrede. Er stellte sein inner-
res Leben, sein berufliches Wirken und sein Ende
unter das Paulus-Wort: „Gott aber sei Dank, der
uns den Sieg gegeben hat“. Namens der Rhein-
ischen Mission sprach Direktor Werner. Im
Anschluß an den 84. Psalm hob er hervor, daß
Direktor Ariele Gott für seine Stärke gehalten,
ihm von Herzen nachgeholfen sei und als Leh-
rer der angehenden Missionare unter großem
Segen gearbeitet habe. Am Grabe nahmen außer
diesen beiden Herren die Vertreter des Mis-
sions-Vorstandes und der Barmen
Kreis-Synode das Wort zu kurzen ehren-
den Nachrufen. Ihnen schlossen sich die anwesen-
den Missionsinspektoren und Pfarrer an. Die Bi-
belworte, die sie dem Entschlafenen nachriefen,
ließen erkennen, wie sehr sie ihn selbst und sein
pflichttreues Wirken für die Ausbreitung der
christlichen Botschaft geschätzt hatten.

Dir. Ariele stammte aus einem Dorfe bei Kott-
bus in der Niederlausitz. Sein ganzes Leben wid-
mete er der Rheinischen Mission, vier Jahre aus-
genommen, die er als Pfarrer in der Neumarkt
verlebte. 1889 kam er als theologischer Lehrer ins
Barmen Missionshaus, wo er schon vor
seiner Berufung in ein Pfarramt zwei Jahre am
Miss.-Seminar unterrichtet hatte. Als Schriftlei-
ter der „Berichte der Rh. Mission“ und des „Mis-
sions-Blattes“ wurde er bei den Missionsfreunden
in ganz Deutschland bekannt. Sein besonderes
Interesse galt dem Missionswert in China und
in Neu-Guinea, den beiden Missionsfeldern, die
er aus eigener Anschauung kannte. Der Weltkrieg
verlangte auch von ihm ein schweres Opfer, zwei
seiner Söhne fielen auf dem Felde der Ehre. Da
während des Krieges das Seminar geschlossen
werden mußte, weil die meisten Seminaristen ins
Feld gerufen waren, so hatte er Zeit, drei bedeu-
tende Bücher zu schreiben: „Die Rheinische Mission
in der Heimat“, „Das Kreuz unter den Palmen“
und „Die Palast auf Borneo“. Nach dem Tode des
Direktors Fries wählte man ihn, der eine Zeit-
lang schon vertretungsweise das Amt innegehabt
hatte, zum Direktor. Aber schon nach drei Jah-
ren, am 1. Oktober 1926, sah er sich genötigt, in
den Ruhestand zu treten, den er in Dornhausen
verlebte. 1928, bei der Hundertjahrfeier der Rh.
Mission, ernannte ihn die theologische Fakultät
Bonn zum D. der Theologie ehrenhalber. Zwei
Jahre nach seiner Goldenen Hochzeit starb er im
hohen Alter von 79 Jahren. „Ein treuer Mann
wird viel gesegnet.“

Cronenberg

Im hohen Alter

Heute vollendet der Senior der Firma Carl
Bauer, Emil Bauer, Holzschneiderstraße 2,
sein 82. Geburtstag. Der allseitig beliebte und
geachtete Jubilar erfreut sich trotz seines hohen
Alters noch einer geistigen und körperlichen Kraft-
zeit, wie man sie selten antrefft.

Als Sieger im Berufswettkampf nach Weimar

Erlebnisse eines Wuppertaler Mädels

Als Gauleiterin im Reichs-
berufswettkampf 1937 nahm
Hr. Margaret Emmerich, Kauf-
männischer Lehrling im Betriebe des
„General-Anzeigers der Stadt Wup-
pertal“ am Reichskampf in
München teil. Wegen besonders
guter Leistungen durfte sie dann
auf Einladung des Reichsjugendfüh-
rers die Weimarer Festspiele besuchen.
Von ihrem Besuch Weimars gibt sie
folgende nette Schilderung ihrer
Erlebnisse:

Welche Begeisterung, als man mich ganz plo-
tlich vor die Tafel setzte: „Auf Einladung des
Reichsjugendführers darfst du vom 21.—26. Juni
als Teilnehmerin an dem Reichswettkampf in
Weimar teilnehmen.“

„Ist das nun Wirklichkeit, oder ist es nur ein
schöner Traum? Ohne überhört daran zu den-
ken, wird man da in das wundervolle Weimar
geschickt.“

Und Montags, kurz vor 8 Uhr, erwarten zwei
Wuppertaler Mädchen und zwei Jungen freude-
strahlend den Zug, der sie mitnehmen wird in das
herrliche Thüringen. Das Wetter ist zwar sehr un-
günstig. Es regnet vom Himmel hoch. Aber in
Weimar wird es schon besser sein. Schnell wird
noch eine Aufnahme gemacht, und dann hinein in
den Zug. Wir werden jubelnd von den vierzehn
Mitbrüdern aus dem Gau Düsseldorf empfangen. Jetzt
geht's los. Wir lachen, singen, lesen, erzählen...

Wald wird gefragt: „Was heißt du über die
Stadt Weimar?“ — „Wald du schon einmal
dort?“ — „Erzähle doch mal von Weimar!“ —
Ich weiß einiges über Weimar zu sagen: Wei-
mar ist eine Gründung aus der Zeit der Grenz-
kämpfe mit den Slaven. In der Reformationszeit
wurde es die Stadt der Ritters, die die Reforma-
tion gefördert haben. In späteren Jahren hat
Kaiser Karl August, der Sohn Anna-Amalias, der
Mutter Friedrich des Großen, seinen Sitz in Wei-
mar gehabt. Herzogin Anna-Amalia spielte damals
im Leben der Kunst eine große Rolle. Sie berief
die großen Menschen der deutschen Kunst an ihren
Hof. Auf ihre Anregung wurden die großen Dichter
und Künstler in Weimar zusammengeführt.
Herder, Wieland, Schiller und Goethe waren die
berühmtesten an diesem Hof. Johann Sebastian
Bach wohnte zehn Jahre in Weimar und spielte
die Orgel in der Herder-Kirche. Nach der klassi-
schen Zeit wirkten Peter Cornelius und Franz
Liszt in Weimar, und dann wohnte Nietzsche hier.
1919 kam dort die National-Verammlung zu-
stande, denn man wollte an dieser Stätte aus dem
angeblühenden weltbürgerlichen Geist Goethes und
Schillers heraus den Nationalismus begründen. 1926
wurde dann in Weimar der deutschen Jugend der
Name „Hitler-Jugend“ verliehen. So ist Weimar

Der Rechtscharakter des Architekten-Vertrages

Unter „Architekten-Vertrag“ verstehen wir den
Vertrag des selbständigen, nicht festangestellten
Architekten mit dem Bauherrn auf: a) Planung
oder b) Bauleitung oder c) Planung und Baulei-
tung. In der bisherigen Rechtsprechung des Deut-
schen Reichsgerichts ist der Architekten-Vertrag an-
gesehen worden: zu a) als reiner Werkvertrag im
Sinne der §§ 631 ff. BGB., wenn der Architekt
nur die Planung hatte; zu b) als reiner Dienst-
vertrag im Sinne der §§ 611 ff. BGB., wenn der
Architekt nur die Bauleitung hatte; zu c) oder als
ein aus Elementen eines Dienstvertrages und eines
Werkvertrages zusammengesetztes Rechtsgeschäft,
innerhalb dessen die Elemente des Dienstvertrages
derart überwiegen, daß es im ganzen den Vorrich-
ten des Dienstvertrages unterliegt, wenn der
Architekt nicht nur die Planung, sondern auch die
Bauleitung hatte.

Diese Rechtsauffassung des höchsten deutschen
Gerichtshofes ist im maßgebenden deutschen
Schrifttum nicht unangefochten geblieben, welches
— mit beachtlichen Gründen — gemäß der moder-
nen deutschen Volkswirtschaft — die Leistung
des planenden und bauleitenden selbständig frei-
schaffenden Architekten als ein einheitliches ganzes
Wert ansieht, welches Schrifttum demgemäß dem
Architekten-Vertrag im obigen Sinne stets den
Charakter eines Werkvertrages gibt.

Während die Ansprüche des Architekten aus
einem Dienstvertrag in zwei Jahren verjähren
würden (§ 196 Ziff. 7 BGB.), ist dies nach der
Rechtsprechung des deutschen Reichsgerichts bei
Ansprüchen des Architekten aus Werkverträgen
nicht der Fall. Da der Architekt nicht zu den in
§ 196 Ziff. 1 BGB. aufgeführten Berufsarten ge-
hört und § 196 Ziff. 7 BGB. sich nicht auf Werk-
verträge, sondern nur auf Dienstverträge bezieht,
kommt nach dieser Rechtsprechung — also für den
Fall, daß der Architekten-Vertrag als Werkvertrag
anzusehen ist — nur die dreißigjährige Ver-
jährungsfrist des § 195 BGB. in Frage.

Die Frage des Rechtscharakters des deutschen
Architekten-Vertrages ist also von Bedeutung für
die Verjährung der Honorarforderung des Archi-
itekten. (Vergleiche zu obigen: Hoeniger i. Jur.
Wochenchrift. 1930 S. 1728; Patzert: Der Archi-
tecte und sein Arbeitsvertrag — im Spiegel des
deutschen, französischen, englischen und amerika-
nischen Rechts, Seiten 28 ff.; ferner RGZ. 86, 75;
RGZ. 97, 125; RG. Jur. Wochenchrift. 1930 S. 1728;
RG. Jur. Wochenchrift. 1934 S. 2762; RG. Jur.
Wochenchrift. 1936 S. 3116.)

Die nicht einheitliche Auffassung der deutschen
Theorie und Gerichtspraxis zum Rechtscharakter

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Barmen

b. — Beständige Prüfung. Am 26. und 27. Juli
1937 fanden unter dem Vorsitz des Oberstudien-
direktors Cordes die Reifeprüfungen an der Höch-
sten Technischen Staatslehranstalt für Hoch- und
Tiefbau in Wuppertal-Barmen, Paulusstraße 7, für
das Sommer-Semester 1937 statt. 14 Studierende
bestanden die Prüfung, darunter zwei mit „Aus-
zeichnung“ und fünf mit „gut“. Das Sommer-

des Architekten-Vertrages und zur Verjährung
der Honorarforderung des freischaffenden Archi-
tecten veranlaßt mich zu einer rechtsvergleichenden
Untersuchung über den Rechtscharakter des Archi-
tecten-Vertrages im Spiegel europäischer Rechts-
anschauungen“. (Verlag Paul Neufeld, Köln,
1937.) Meine Arbeit kommt, unter Berücksich-
tigung von maßgebender ausländischer Literatur
und außerdeutscher höchstgerichtlicher Rechtspre-
chung, zu dem Ergebnis, daß in keinem der unter-
suchten 28 außerdeutschen Länder der Archi-
tecten-Vertrag als „Dienstvertrag“ angesehen wird, daß
ferner die fragliche Honorarforderung außerhalb
Deutschlands einen besseren Verjährungsschutz ge-
nießt, als dies nach der Rechtsprechung des deut-
schen Reichsgerichts der Fall ist.

Wenn das deutsche Reichsgericht, trotz der auch
bei der Bauleitung verfallenden Tätigkeit des
Architekten nach wie vor in den Bahnen seiner
bisherigen Architektenvertragsrechtscharakter-Recht-
sprechung verharren, dann erscheint es angebracht,
für die Honorarforderung des Architekten, die seine
normale Geschäftsforderung des täglichen Lebens
ist, insbesondere einen besseren Verjährungsschutz
zu geben. Dadurch würde, gerade im Sinne des
Kunst und Werte schaffenden deutschen Architekten
des Dritten Reiches, mancher Architektenprozeß
vermieden.

Möge sich meine Hoffnung, daß auch meine Ab-
handlung ein Baustein für ein neuzeitliches Archi-
tecten-Recht sei, erfüllen!

Amtsgerichtsrat Dr. Eberhard Schulte.

„Kunst-Kunstler-Spiele“

Die deutsche Kleinkunst verfügt über eine Fülle
ausgezeichnete Kräfte aus allen Zweigen artisti-
scher Betätigung. Eine der Hauptaufgaben besteht
aber darin, ihr immer wieder frisches Blut zu-
zuführen und somit durch Heranbildung und
Pflege eines tüchtigen Nachwuchses dafür Sorge
zu tragen, daß der gute Ruf, den die deutsche Kunst-
genie, auch künftig erhalten bleibt. Von diesem
Gesichtspunkt aus ist es immer begrüßenswert,
wenn man eine junge Künstlerin trifft, deren
Leistungen Gewähr dafür bieten, daß die Nach-
wuchsförderung in günstigem Sinne gelöst wird.
Lillian Michael, die augenblicklich in den
Kunst-Kunstler-Spielen auftritt, eine junge Wi-
enerin, bereichert nach dem Erfolg, den ihr
Wuppertaler Gastspiel hat, zu schönen Hoffnun-
gen. Sie ist jung, temperamentvoll, und ihre
Lieder, die sie mit gepflegter Stimme vorträgt,
verraten in der Wärme ihres Tones und in der
Herzlichkeit ihrer Wiedergabe so ganz Wienerische
Gemütslichkeit.

Semester 1937 schließt am 31. Juli, das Winter-
Semester 1937-38 beginnt am 1. Oktober 1937.

Wuppertal-Elberfeld

e. — Betagte Wuppertalerin. Frau Witwe Wil-
helm Henrich, Königsstraße 143, begeht morgen
ihren 82. Geburtstag. Sie ist körperlich und geistig
noch recht rüstig.

e. — Verkehrsunfall. Gestern nachmittag gegen
2,45 Uhr streifte an der Ecke Weststraße-Grillen-
berg der Anhänger eines Lastkraftwagens beim

Vorbefahren an einer in Bewegung befindlichen
Straßenbahn den Motorwagen. Hierbei wurde der
Zuruf von dem Motorwagen abgelesen und der
Fahrer nicht beachtet. Personen wurden nicht
verletzt. Es entstand eine Verkehrsstörung von
13 Minuten.

Beyenburg

Das Beyenburger Schützenfest

Das im ganzen Bergischen Land bekannte
Beyenburger Schützenfest steht wieder vor der
Tür und auf dem Schützenplatz herrscht bereits
lebhafter Betrieb. Die altvertraute Stadt der
Horden entfährt und viele Zuschauer betrachten den
Fortgang der Arbeiten mit Interesse. Das Fest
wird am Sonntag mit einem Fackelzug eröffnet.
Für Sonntagnachmittag ist ein Festzug durch den
Ort geplant. Viele örtliche und auswärtige Be-
sucher werden sich daran beteiligen. Es ist eine
Ehrenpflicht eines jeden Bewohners, Haus und
Straßen festlich zu schmücken.

Vohwinkel

Schmückt die Häuser am Feuerwehrtag

Das Programm der Festtage

Die Tage, in denen Vohwinkel ganz im
Fest der Feuerwehr stehen wird, stehen dicht vor
der Tür. Überall, wo man hinsieht, dringt das
Gespräch um das Feuerwehrfest. Der Ver-
band Vohwinkel ist eifrig dabei, Straßen und
Plätze zu schmücken. Würdig sollen die vielen
Gäste von nah und fern empfangen werden. Zu
dem Festtag am der Marktenstraße ist der groß-
artigste Fackelzug bereits errichtet und die zwanzig-
stündigen Fackelmärsche werden aufgeführt. Um das
Gesamtbild der Stadt recht bunt und eindruck-
voll zu gestalten, tritt die Feuerwehr mit einer
Bühne an die Bevölkerung heran: Schmückt die
Häuser zum Feuerwehrtag! Gründern
zum Schmücken ist bei der Feuerwehr zu haben.
Licht die Fackeln im Winde flattern, auf daß die
Straßen einem Flammenmeer gleichen! Inzwischen
vier Tage sind für die Feiern vorgesehen, und
zwar sieht sich das Programm in folgende
Reihenfolge ab: Freitag ist Auftakt mit gro-
ßen Fackelzügen; Samstagabend Fackel-
märsche des Vohwindes; Sonntagabend
Fackelmärsche der Brüder; Sonntagabend
mittags 10.30 Uhr Sitzung der Vohwindes-
leitung bei Brüder, von 10.30 bis 11.45 Uhr
Sitzung der Feuerwehrkommission am Stationsplatz.
12 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der
Feuerwehr auf dem Rathausplatz, 12.30 Uhr
gemeinsames Mittagessen der Feuerwehrführer in
den Gaststätten der Waldlappstraße, 14.30 Uhr
Verbandsversammlung des Kreisverbandes Wuppertal
im Stadtsaal, 15.30 Uhr Empfang der Gäste
und Aufstellung auf dem Marktplatz (Marken-
straße), 16 Uhr Fackelzug, Schaulaufen
und Vorführungen (teilnehmen hier neben der
Vohwindes Vohwinkel die Vohwindes-
Cronenberg, Hahnenberg, Aulenberg, Langen-
Sonnborn und der Halbzug Vohwinkel), 18 Uhr
Propagandamärsch und Vorbeimarsch am
Stationsplatz in der Vohwindes-
Markenstraße; 19 Uhr
Fackelmärsch der Vohwindes-
Markenstraße; 20 Uhr
Fackelmärsch der Vohwindes-
Markenstraße.

von der alten Wahrheit, daß ein Genieleben
immer einfach und in den äußeren Lebensan-
sprüchen bescheiden gewesen ist. Ich kann mir gut
denken, daß hier mitten in der Natur, abgeschie-
den von den Menschen, manch schönes Gedicht ent-
standen ist.

Sehr interessant ist am folgenden Tage die
Führung durch das Goethe-Museum. Die
einzelnen Ausstellungen in diesem Hause sind
aufgebaut auf den Lebensabstufungen des Meisters.
Obwohl beide Meister, Schiller wie auch
Goethe, die Einfachheit liebten, so sind doch ihre
Wohnungen ganz verschiedener Art. In Schil-
lers Haus erfüllt mich besonders die wunder-
bare Wohnkultur, die die Räume belebt. In der
Manufaktur des Schillerhauses dann, an dem
Scheitelpunkt des volkstümlichsten deutschen Tra-
maniers, überdenken wir ein Wort des Drama-
tikers Friedrich Hebbel, das er nach seinem ersten
Besuch dieses Schiller-Strebenimmers an seine
Gattin nach Wien schreibt und das zum Ausdruck
bringt, wie ihn der Außenblick übermannt und er
sich gewünscht hätte, ihn nicht erlebt zu haben.
So ward ein großer Dichter durch einen anderen
erschüttert.

Nun gehen wir noch zur Fürstengruft,
in der wir neben den Särgen der Herzöge von
Sachsen-Weimar-Eisenach die beiden großen Sar-
tophagen Goethes und Schillers stehen sehen. Kein
Wort vermag das eigenartige Gefühl zu schildern,
das dort unten in der Gruft jeden überkommt.

Auf dem Friedhof ringsum finden wir noch
zahlreiche Gräber, deren Namen zur Literatur,
zur Musik- und zur Kunstgeschichte Deutschlands
gehören. — Eine letzte Raststätte ermöglicht uns
noch den Besuch des Wittums-Palais der Her-
zogin Anna-Amalia. Die Zimmer dieses Hauses
haben in ihrem Stil sehr viel Gemeinsames mit
denen in Schloß Tiefurt. Besonders schön ist im
ersten Stock der Festsaal, in dem manches kleine
Fest veranstaltet worden ist. Man sieht im Geiste
die großen Leute des romantischen Weimars hier
versammelt, man sieht, wie sie sich unterhalten,
man sieht, wie sie hier in der kleinen Gesellschaft
Theater spielen — und damit schließen wir un-
sere Besichtigungen ab.

Nun will ich noch die Theaterbesuche schildern.
Die eigentlich die Krönung der ganzen Festtage
sind. Man nennt diese Festspiele kurz „Schiller-
Festspiele“. Damit ist nicht gesagt, daß im Theater
während dieser Zeit nur Werke von Schiller ge-
geben werden. Es soll nicht ein einzelnes Genie
herausgehoben werden, nein, wir wollen den Wert
der Werke als derer kennen lernen, die in Wei-
mar gelebt haben. So sehen wir „Maria Stuart“
von Schiller als erstes, dann folgen „Der Wider-
spenstigen Rächung“ von Schiller, „Die Wei-
terfänger von Nürnberg“ von Wagner und „Göt-
ter und Menschen“ von Goethe.

Ich habe „Maria Stuart“ schon in Wuppertal
gesehen. Es wird also sehr interessant sein, diese
beiden Spiele einmal miteinander zu vergleichen.
Obwohl die Wuppertaler Darstellung nicht schlecht
war, gefallt mir die Aufführung von Weimar
doch besser. Erst jetzt weiß ich, was es heißt —
Glanzleistung. Besonders gut ist das Spiel der

Elisabeth. Die gut durchgearbeitet ist diese
herrlichste Gestalt. Und die Rolle der Maria
Stuart hat mir vom ersten Augenblick an klar
Künstlerin hat ihre Rolle innerlich erlebt bis
die kleinsten Feinheiten hinein.

Der folgende Abend ist nun ganz anders. Be-
sehen „Der Widerpenstigen Rächung“, Lustspiel
Widerpenstigkeit, ein gutes Ende
Schwung in ganzen Stück geben Anlaß
wenig auszusprechen, und sich einmal tüchtig aus-
zulachen.

Der dritte Abend soll uns etwas besonde-
res bringen: die Oper „Die Weiterfänger von
Nürnberg“. Darauf habe ich mich schon die ganze
Woche gefreut. Nachdem wir, wie ich schon an
anderer Stelle erwähnte, morgens um 10 in den
Saal und in die Musik des Stückes eingestiegen
worden sind, werden wir das Werk am Abend
doppelt anteknen.

Und wir haben uns gewiß nicht zu viel von
der Aufführung versprochen. Sie war wirklich
ausgezeichnet. Eine ganz große Beachtung ver-
dienen auch die wundervollen Bühnenbilder. In
ausgezeichnetem Eindruck machte die Schlußszene
uns.

Nun gehen wir noch in die letzte Vorstellung,
„Götter und Menschen“. Heinrich Georke mit
den Göttern darstellen. Großartig! Einer der besten
deutschen Schauspielers wird vor uns spielen. Die
Georke's Gestalt erleben wir den deutschen Men-
schen und den deutschen Selbst so, wie er ist.
Wirklichkeit ist. Keine tote Gestalt, sondern ein
Mensch, der nicht nur lebt, sondern ein
Mensch mit aller Herzlichkeit ist. Georke meißelt
in seiner Gestalt das Leben, weil er es grenzen-
los bejaht und es erlebt und durchlebt.
Mit dieser Rolle gibt Georke aber weiter als
die Erfüllung der Forderung vom politischen
Theater. Der Götter ist die Verkörperung der Wahr-
heit des deutschen Menschen, seiner Größe und
seiner Schwächen und all seiner Ideale und seiner
Tatbereitschaft. So wird hier deutsche Geschichte
durch die Kunst eines großen Schauspielers zu
einer Wesensgröße, die, zusammengefaßt in
wenigen Stunden, über die Zeit hinauswächst und
hineinwächst in die deutschen Herzen, in die deut-
sche Seele.

Mit den Gedanken noch ganz bei der letzten
Vorstellung, treffen wir uns am selben Abend auf
Schlußfeierabend vor dem Theater. Niemand
weiß ein Wort zu sagen, so erarischen sind wir
fast automatisch marschieren wir mit brennenden
Fackeln auf dem Theaterplatz auf. Goethe und
Schiller, die beiden stehen für alle Zeiten da.
Ein kleines Stück von ihrem Geiste, von ihrem
großen Wesen an unser Volk dürfen wir in
dieser Woche erleben.

Die Festspiele sind vorüber. Wenn wir Wei-
mar mit geistigen Augen betrachten, so müssen wir
erkennen, daß es die Schmelzstätte deutscher
Kunst ist, der Grund unserer sittlichen Erziehung.
Nicht durch Schülervorstellungen durch zweite Hand
kommen wir an das Werk eines großen Mannes
heran, sondern durch das Selbsterleben des Wer-
kes des großen Kunstgenies. Das haben wir ge-
kannt.

Deutschlands singendes Heer in Breslau

Die Stadt im Festschmuck - Ankunft der Sonderzüge

Von unserem nach Breslau entsandten Schriftleitungsmitglied

Breslau, 28. Juli.

Freudestrahlender und farbenfroher wird das Bild der zum Feste der Sänger sich schmückenden Metropole Schlesiens. Unentwegt waren fleißige Hände am Werk, sie zu schmücken, und formenbestimmter tritt jetzt auch das künstlerische Gesicht dieser nach einheitlichen Richtlinien geleiteten Ausschmückung zutage, als deren Schöpfer Breslaus Magistrats-Oberbaurat Konviarz und seine Helfer genannt werden. Selbst wer, wie wir, die Pracht der früheren Feststädte sehen durfte, ist von dem Eindruck dieser festlichen Stadt in Deutschlands Südoften überrascht. Da ist kein Haus ohne Schmuck. Die Geschäftsläden weitest in ihren Schaufensterdekorationen.

Überall festlicher Schmuck

Überall waltet der gute Geschmack, nirgends sieht man Kitsch und Verbalhornungen. Und das erhöht die Freude an all dem Schönen. Überall, wohin das Auge schaut, fahnen, die Zeichen des neuen Deutschlands und der charakteristische DSA-Vollschlüssel. In langen Bahnen wachen sie von den Häusern, diese Fahnen, und wehen von ihren Masten froh im Winde. In endlosen Reihen umfassen sie die Hauptstraßen und Plätze. Und nicht nur die Schweidnitzer, die Taubentien-, die Ohlauerstraße gleichen einem Fahnenwald, selbst die Fronten der kleinen Gassen namentlich der engeren Altstadt sind überfahnt mit Fahnen und Tannengrün. Auch der Herrsche hat ein Zerklein übrig, seine Fenster zu schmücken.

Der Farzausdruck des deutschen Waldes zieht durch die Stadt. Er steigt aus Gewinden und Grünanlagen, die mit Goldbändern umwunden, in schier endlosen Ketten von Mast zu Mast und an familiären Stochwerken der Häuserfronten sich entlang ziehen. Viele, viele fleißige Frauenhände haben in Stunden auf Stunden wochenlang Tage und Nächte unermüdet gearbeitet an diesem dem Festgewand Breslaus Eigenart gebenden Schmuck.

Gigantische Zahlen

Zahlen erschließen da phantastische Begriffe: Sechzigtausend Meter Tannentriebe, so jagte man uns, wurden bisher fertiggestellt. Und man stelle sich vor: sicherlich sind es noch erheblich mehr. Sechzig Kilometer — das wäre etwa die Strecke von Supperlat bis nahe Bonn. In einer einzigen der mit der Gärtenherstellung vertrauten zweihundert Werkstätten hat man anderthalb Zentner Blumendraht verwendet. Kiebert hat war das Tempo dieser Kranzbindereien. Nebenballe Tribünen für die Zuschauer des Festes wurden in gleicher Geschwindigkeit und Schnelligkeit gezimmert. Auch hier nennt man Meisterswerke. Laubzweige, Eichenlaubzweige schafften die Bäume dazu aus den Wäldern herbei.

Viele Häuser Breslaus wurden erneuert, Fassaden erneuert oder gar neu gestrichen. So prangt beispielsweise auch die weitläufige Front des Hauptbahnhofs in neuem, hellem Anstrich. Auch die Reichsbahn hat sich was kosten lassen, die jetzt ihre Ehre darin setzt, die familiären Sonderzüge, die die 130.000 Sänger, darunter 35.000 Auslandsdeutsche, zur Feststadt bringen.

Die Beratungen des Sängertages

Im Zusammenhang mit dem 12. Deutschen Sängerbundesfest fand am Mittwoch der 32. ordentliche Sängertag statt, der im Sitzungssaal des Breslauer Rathauses die Sängerkonferenz des In- und Auslandes vereinte. Bundesführer Meister begrüßte vor allem die ausländischen Sängerkonferenzen, gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung der seit dem letzten Sängertag in Hamburg verstorbenen Mitglieder und gab sodann Kenntnis von einigen personellen Veränderungen.

Bei Erledigung der geschäftlichen Tagesordnung gab der Bundesführer Meister Kenntnis von der Schaffung zweier Stiftungen, von denen die eine zum Ausbau des deutschen Sängermuseums und die andere der Altersversorgung der Bundesbeamten dienen soll. Beiden Stiftungen aus Anlaß des 75jährigen Bestehens des Deutschen Sängerbundes wurde von den Anwesenden zugestimmt, außerdem einer Umlage, die für die alle fünf Jahre stattfindenden Sängerbundesfeste einen Fonds schaffen soll.

Gauleiter und Oberpräsident Joseph Wagner sprach über die Sendung des deutschen Liedes. Er unterstrich, daß nur derjenige, der selber in seinem eigenen Volkstum wirklich tief und weit wurzelt, überhaupt in der Lage sein werde, das rechte Verständnis für anderes Volkstum zu finden. Das 12. Deutsche Sängerbundesfest werde und solle eine ganz große Sammlung der Kraft deutscher Kultur, deutschen Lebens und deutscher Art sein, und alle Teilnehmer dieses Festes sollen Kinder sein von dem Eindruck einer wirklich großen deutschen Volksgemeinschaft und deutschen Volkstums.

Bundesführer Meister teilte darauf noch mit, daß der nächste Sängertag 1938 am Wochenende nach Pfingsten in Saarbrücken stattfinden werde. Mit einem Dank an den Führer für die dem Deutschen Sängerbund gespendeten Fahnenmedaillen, womit zum erstenmal ein deutsches Staatsoberhaupt dem Deutschen Sängerbund ein persönliches Geschenk überreicht habe, schloß Bundesführer Meister den 32. Deutschen Sängertag mit dem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland.

Der feierlichen Eröffnung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes ging ein Empfang der in Breslau versammelten rund 200 Preisverleiher des In- und Auslandes voraus.

pünktlich auf die Minute eintreffen zu lassen.

Die Sänger-Züge treffen ein

Der erste dieser Züge fuhr schon gestern morgen in die Breslauer Bahnhofshalle ein; er brachte Sängerinnen und Sänger aus Siebenbürgen. Von Sonntagmittag ab, also vierzig Stunden lang, fuhr dieser Zug der Auslandsdeutschen durch den größten Teil Südosteuropas, aber frisch und frohlich strahlten deren Gesichter. Kein Zeichen von Ermüdung war zu erkennen, als sie, mit klingendem Spiel begrüßt, in die Stadt einzogen. Heute früh wohnten wir der Ankunft des Sängers aus Duisburg und Essen bei. „Nur“ sechzehn Stunden waren sie gefahren, aber der Festesfreude hatten die Festtruppen nichts anhaben können. Auch hier jubelte

der Empfang durch die sonst so zurückhaltenden Breslauer. Sein Ausmaß steigerte sich noch, als die Bergknappen des Ruhrreviers in ihrer schmutzen Tracht vorüberzogen.

Mit dem Einzug der Sänger belebte sich auch der Straßenverkehr, der schon heute mittag an verschiedenen Kreuzungspunkten beängstigende Dichtungen erfuhr. Wie wird das an den Haupttagen des Festes werden? fragt sich da mancher. Viel bemerkt werden auch die ausländischen Trachtengruppen, besonders die Siebenbürger Sachsen und die Tiroler in ihren prächtigen Gewändern.

Noch ein Festgast ist gekommen und mit ganz besonderer Freude begrüßt worden: Frau Sonne! Wenn vorerst auch nur zaghaft, breitere sie ihre hellen Strahlen über das tausendfarbige Bild des Breslauer Sängertages.

Otto Klein.

Das Fest feierlich eröffnet

Eindrucksvolle Feiersunden in der Jahrhunderthalle

Breslau, 28. Juli. (Drahtb.) In der vollkommen neugebauten und aus ihrem bisherigen Vorzustand gelösten Jahrhunderthalle, die bereits am Nachmittag der Anziehungspunkt aller fangeschreitenden Breslauer und der schon aus dem Reich eingetroffenen Sängergäste war, begann am Mittwochabend das größte Deutsche Sängerbundesfest, das erste im Zeichen des sieghaften Vorkrieges. Zugleich begehrt der Deutsche Sängerbund die Feier seines 75jährigen Bestehens. Das einheitliche Schwarz der Sänger, die Kopf an Kopf die von der Orgel gekrönte Tribüne füllten, hob sich eindrucksvoll gegen das bunte Bild der mit Trachtengruppen durchlegten Masse der Zuhörer im Oval der Halle ab. Als einziger Schmuck wies der Rappell neben den die riesenhafte Betonpfeiler verhängenden Fahnen des Reiches die von der Gegenorgel herabwallende Fahne des Deutschen Sängerbundes auf. Zahlreiche Vertreter der Bewegung und des Staates, der Wehrmacht und des kulturellen Lebens in Schlesien hatten sich mit den vielen Tausenden von Volksgenossen eingefunden.

Nachdem der Gauleiter Oberpräsident Staatsrat Joseph Wagner mit den Mitgliedern des Führerrates und des Reichsausschusses eingetroffen war, nahm das 12. Deutsche Sängerbundesfest seinen Anfang. Von herzlichem Beifall begrüßt, bestieg kurz nach 20 Uhr der Festdirigent Hermann Behr das hoch in den Raum hineinragende Dirigentenpult und gab das Zeichen zum Beginn des Festes.

Den vollen Anstalt der Feier gab das Konzert für Orgel und Orchester in A-dur von Georg Friedrich Händel, gespielt von Oberorganist Johannes Pieria auf der mächtigen neuen Jahrhunderthallen-Orge im Zusammenwirken mit der schlesischen Philharmonie. Alle Feinheiten der ausgebauten Orgel und der völlig neuen Gegenorgel kamen dabei eindrucksvoll zur Geltung. Nicht weniger eindrucksvoll und die hohe Kunst deutschen Männergesangs eindringlich bezeugend, klang Schuberts Stimme für zwei Männerchöre mit Blasorchester durch die weite Halle, wobei sich vor allem auch die

verbesserte Akustik des gewaltigen Rappellbaues als vorteilhaft und endgültig gelöst erwies.

Ergriffen und gebannt lauschte die Zuhörerschaft. Stürmischer Beifall folgte.

Reichsausschuß-Leiter Emil Fuchs

erklärte anschließend das 12. Deutsche Sängerbundesfest für eröffnet. Der Redner betonte einleitend die Freude der deutschen Sänger, daß sie als erste in die Breslauer Jahrhunderthalle nach ihrer inneren Erneuerung Einzug halten dürften, um das 12. Fest des weltumspannenden Deutschen Sängerbundes zu eröffnen. In dem Gelübnis treuer Gefolgschaft schloß sich die deutschen Sänger im Geiste mit dem Führer verbunden. In Dankbarkeit grüßten sie den Reichsminister Dr. Goebbels, den Schirmherrn des Sängerbundesfestes.

Studienrat Fuchs begrüßte weiter den Gauleiter Oberpräsident Joseph Wagner als Förderer des Festes sowie den kommandierenden General des 8. Armee-Korps und Befehlshaber im Wehrkreis 8. Mit besonderer Freude erfüllte es die deutschen Sänger, daß der Präsident der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Naabe, zu dem Fest gekommen sei. Die Anwesenheit des Konsularkorps zeige, daß das Ausland dem Fest des deutschen Liedes höchste Beachtung schenke. Der Redner hieß weiter die Vertreter der Bewegung und der Behörden sowie der Wirtschaft und der Presse willkommen. Er begrüßte ferner alle seine Mitarbeiter, vom jüngsten Boten angefangen bis hinauf zu den Männern, die in den Amtsstuben der Behörden sitzen.

Nach einem besonderen Grußwort an die 130.000 in Breslau versammelten deutschen Sänger schloß der Redner: „Mögen die Veder deutscher Sänger in Breslau in diesen Tagen zum Ather emporsteigen, hinströmen über Berge und Meere und künden allen denen auf dem weiten Erdenrund, die da hören, von dem hohen vaterländischen, kult-



Scherl-Bilderdienst-M.

Die Medaille für die Sängerbahnen

Die deutschen Sängerbahnen, die zum 12. Deutschen Sängerbundesfest nach Breslau kommen, werden mit dieser Gedenkplakette versehen, die von dem Deutschen Sängerbund herausgegeben wurde.

reifen und künstlerischen Streben deutscher Sänger in Breslau.

Darum töne fort in ewigen Klängen, du deutsches Lied!

Gruß Gott, mit hellem Klang,
Heil deutschem Wort und Sang!

Die Grüße der Reichsmusikkammer und der angeschlossenen Organisationen übermittelte Präsidialrat Jhler, der im besonderen auch die auslandsdeutschen Männer herzlich willkommen hieß. „Wir geloben uns in dieser Stunde“, so führte er aus, „daß wir der deutschen Kultur ein klingendes Denkmal für alle Zeiten setzen wollen und geloben, daß dieses klingende Denkmal die Kraft und Stärke des deutschen Volkstums in sich vereint, um nicht eher zu ruhen, bis deutsches Lied, deutsches Volkstum eins geworden sind mit dem ganzen deutschen Volk.“

Der Gauleiter,

Oberpräsident Wagner,

der die Teilnehmer des 12. Deutschen Sängerbundesfestes als Heilsträger in Schlesien auf herzliche willkommen hieß und unter dem Beifall der Teilnehmer die Freude ganz Schlesiens über die Abhaltung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau bezeugte, gab in überzeugender Weise eine Darstellung der Bedeutung Schlesiens in der deutschen Musikkultur. Wenn das deutsche Volk, so führte er u. a. aus, in den letzten Jahren ernster und härter geworden sei und deshalb in seiner gesamten politischen Haltung praktischer und nüchterner, so dürften auf der anderen Seite doch die reichen Kräfte des deutschen Gemüts und des deutschen Herzens nicht verkannt werden, die in der deutschen Kunst und am sichersten in der deutschen Musik sinnfälligen Ausdruck fanden. Der Gauleiter bezeichnete das 12. Deutsche Sängerbundesfest als das große Familienfest der deutschen Seele und des deutschen Gemüts. Dem Sängerbund gab er die Verpflichtung auf, zu seinem Teil dafür zu sorgen, daß die Kräfte des deutschen Liedes mitwirken in der gewaltigen Kraft, die das deutsche Volk heraufgeführt hat zu einem neuen Reich und zu einer großen Zukunft.

Mehrere Veder, die starken Beifall auslösten, und Gerhard Möhners „Deutschland, Vaterland“ leiteten über zu dem Sieg-Heil auf den Führer, den deutschen Vatern und dem Sängerkreis, mit dem die verheißungsvolle Eröffnung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes ausklang.

Kundfunk-Pausenzeichen für das Fest

An Stelle des bekannten Pausenzeichens des Reichsenders Breslau, das aus den Anfangstönen des Hohenfriedberger Marsches besteht, erhalten die Hörer des Reichsenders Breslau ein neues Pausenzeichen, das in der Komposition der Olympia-Marschmusik ähnelt. Es ist das neue Pausenzeichen, das während des Sängerbundesfestes, also vom 28. Juli bis 1. August, alle Sendungen des Reichsenders Breslau einleiten wird. Ernst August Böckel schrieb die Interpretation für dieses Pausenzeichen, das die ersten Takte des alten Sängerkreises „Gruß Gott mit hellem Klang“ verbindet.



Deutsche Sänger aus aller Welt in Breslau

Viele tausend Sänger aus aller Welt sind in der Feststadt zusammengekommen, um diese großen Tage der Volksgemeinschaft mitzuerleben. Links sieht man die Siebenbürger Sänger in ihren eigenartigen Trachten in Breslau, wo ihnen ein Polizeibeamter den Weg weist. Rechts: Das Denkmal des Minnesängers Herzog Heinrich von Breslau, das vor dem herrlichen Breslauer Rathaus aufgestellt wurde. Herzog Heinrich von Breslau regierte von 1270 bis 1290 und war einer der namhaftesten Minnesänger seiner Zeit.

Scherl-Bilderdienst-M.

Nr. 17

50

Vom Schichtenmathe, nach Allen weit eine Jung der haben soll, die an prä h öhle un tigen Vork Grundlage Jahrhund aufbaute. ren vorber Bergischen schlossen n

Preisberei leicht umg 1. Januar Jahren un aische R man n & offene Han kauf gebrat Kartellgen seinem ge Schüler d. Grundstüc mit Hilfe Aktivität sein von welfentlich fenders d Grund die men B. E und die G sang Juli men unter Kitten g Raftin d 1633 000 Y In der 1888 wird Rheinif Auffichstra dern: Der Ludwig V Vorstehende Lehmen (Dornau), Ruhrort u Im Ja über, in d Sinter e ten, um d Martin-Be fertigen, c hande zu Nachfrage genden Ja herung der 1900 bis 1 nach g e m ment, obe 1903 Ber artigen M Jahre fon linie Bü Dofermühl helle erd 1885 ermo genust we Als im Kalkwerke gingen, ba tige En vorhanden und drei d teröfen, g anlage, ein

Bergisch Land

Nr. 176 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

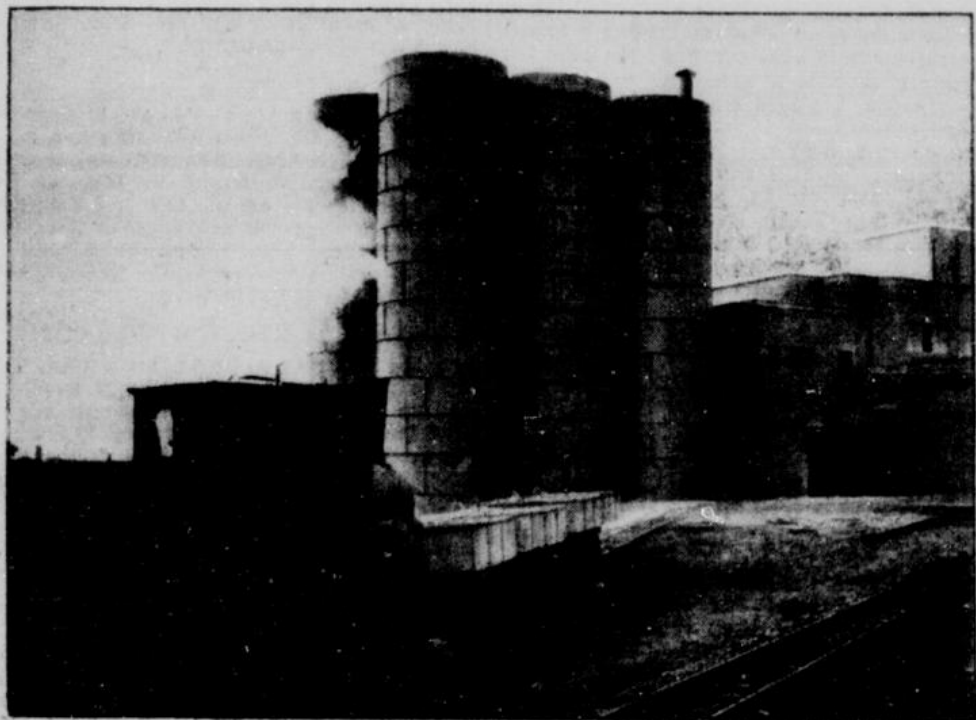
Donnerstag, 29. Juli

50 Jahre Rheinisch-Westfälische Kalkwerke

Aus der Geschichte des größten deutschen Industrieunternehmens dieser Art

Vom Reandertal über Grutten, Dornap, Schidenberg, Rarresbed, Duppertal, Haan, Leimath, Herborn, weiter durch das Honnetal bis nach Allendorf in Westfalen erstreckt sich weitest eine mächtige Kalksteinader, die nach Schätzung der Geologen eine Tiefe von 1000 Meter haben soll, und in der Umgebung des Vennetales die an prächtigen Kalksteinen reiche Deckenböschung umschließt. Die Ausbeutung dieses gewaltigen Vorkommens an Kalkstein bildete die Grundlage, auf der sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Dornap eine Kalkindustrie aufbaute. Nachdem schon in den vergangenen Jahren vorher von den Kalkbrennereibesitzern des Bergischen Landes mehrfach Kartellverträge abgeschlossen worden waren, die sich jedoch nur auf

die Staatsbahn. Außer diesen Anschlussgleisen gab es rund 150 Kilometer Schmal- und Normalpiste, auf denen 60 Lokomotiven und 250 Transportwagen verkehrten, ferner 350 Wohnhäuser für die Gefolgsmittelglieder, Betriebsabteilungen waren in Dornap (gleichzeitig Sitz der Gesellschaft), Grutten, Reandertal, Herborn, Duppertal, Rarresbed, Rittershausen, Haan, Oberhausen, Honnetal und Leimath. Die Zahl der Arbeitskameraden betrug 2010, zu denen noch 54 kaufmännische und Betriebsbeamte hinzukamen. Der Grundbesitz hatte sich auf rund 1493 Hektar vergrößert, das Dividendenberechtigte Aktienkapital auf 12.000.000 RM, die gezahlten Löhne auf 2.797.907,40 RM, und der Verkauf an Kohle auf 948.190 Tonnen — der in einigen



Die mächtige Siloanlage in Dornap
fügt sich gut der niederbergischen Landschaft ein.
Die Behälter nehmen den gemahlenen gebrannten Kalk auf.

Preisvereinbarungen beschränkten und deshalb leicht umgangen werden konnten, wurde am 1. Januar 1884 zunächst auf die Dauer von fünf Jahren unter der Firma Vereinigte Bergische Kalkindustrie, Schüler, Schürmann & Co. mit dem Sitz in Dornap eine offene Handelsgesellschaft gegründet, die den Verkauf gebrannten Kalkes für ihre Teilhaber und Kartellgenossen betreibt. Im nahen Angerthal, mit seinem gewaltigen Kalkvorkommen, kaufte W. Schüler d. Älter. während dieser Zeit größere Grundstücke, um die reichhaltigen Kalksteinlager mit Hilfe einer Anschlussbahn nach Hülst oder Reithof vor der Brücke auszubauen, und das Gestein von dort aus bei einer gegenüber Dornap wesentlich billigeren Fracht den Verbrauchern, besonders den Sinterwerken, zuzuführen. Auf Grund dieser Erweiterungen schlossen sich die Firmen W. Schüler und Anton Winters in Dornap und die Gewerkschaft Maximilian in Wipperfloßdorf am 1. Juli 1887 zu einer Aktiengesellschaft zusammen unter der Firma Dornap-Angerthaler Kalkindustrie für Kalkstein und Kalkindustrie mit einem Kapital von 1.633.000 Mark.

In der Hauptversammlung vom 6. Februar 1888 wird die Firmenbezeichnung abgeändert in Rheinisch-Westfälische Kalkwerke. Der Aufsichtsrat bestand nun aus folgenden Mitgliedern: Werner Dahl (Düsseldorf), Vorsitzender, Ludwig Wöhring (Reinhausen), stellvertretender Vorsitzender, Ernst Venrath (Düren), Wilhelm Lehment (Hagen i. W.), Wilhelm Schüler (Dornap), Friedrich Schürmann (Duisburg), Rudort und Wwe. Anton Winters (Düsseldorf). Im Jahre 1901 ging die Gesellschaft dazu über, in der Abteilung Leimath eine Dolomitsintererz, zunächst mit zwei Öfen, zu errichten, um den Stahlwerken das für den Siemens-Martin-Betrieb erforderliche basische Gestein in fertigem, also gesinterten und gemahlenem Zustande zu liefern. Die nun einsetzende lebhafteste Nachfrage nach Sinterdolomit führte in den folgenden Jahren zu weiteren bedeutenden Vergrößerungen der Leimath Anlage. Das in den Jahren 1900 bis 1902 immer mehr auftretende Bedürfnis nach gemahlenem Kalk in Säden, auch Zement, oder Dolomitsinter genannt, gab im Jahre 1903 Veranlassung zur Errichtung einer gleichartigen Anlage in Dornap. In demselben Jahre konnten nach Fertigstellung der Eisenbahnlinie Wülfrath-Nattingen-Welt beim Bahnhof Herborn im Angerthal eine neue Betriebsstelle eröffnet, und damit die bereits im Jahre 1885 erworbenen reichhaltigen Kalksteinlager ausgenutzt werden.

Als im Juli 1912 die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke die Feier des 25-jährigen Bestehens begingen, hatte die Gesellschaft schon eine gewaltige Entwicklung hinter sich. So waren vorhanden: 40 Ringöfen, davon sieben doppel- und drei dreiflügelige, sechs Schachtofen, 12 Trockentürme, zwei Dolomitsintererz, eine Zerkleinerungsanlage, eine Rieswäsche und 23 Anschlussgleise an

ders in technischer Hinsicht, ist noch lange nicht abgeschlossen. In Anbetracht des Mangels an Arbeitskräften, ferner um den Arbeitsameraden die schwere Arbeit abzunehmen, dann aber auch, um der Nachfrage gerecht zu bleiben, sind durchgreifende technische Maßnahmen ins Auge gefasst, die vielen Betriebsabteilungen ein völlig neues Aussehen verleihen werden. Jedenfalls befinden sich die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke unter der Leitung des jetzigen Vorstandes, den Direktoren Helmut Siemssen und Paul Trilling und geführt auf den langjährigen, erfahrenen Mitarbeiterstab, in einer machvollen Aufwärtsentwicklung, deren Ende noch gar nicht abzusehen ist.

Zum 50-jährigen Bestehen hatte die Verwaltung von einer besonderen Feier abgesehen und dafür die zur Verfügung stehenden Mittel den Arbeitskameraden der einzelnen Betriebsabteilungen zugute kommen lassen. Die Gefolgsmittelglieder erhielten je nach ihren Dienstjahren Zuwendungen von 20 bis 70 RM. Aber auch der Arbeitsinvaliden und ihrer Witwen wurde gedacht: sie erhielten 50 und 30 RM. Bei einem Betriebsappell auf dem Platz der Hauptverwaltung in Dornap würdigten der Betriebsführer P. Linka und der Betriebswaller Trost in kurzen Worten des goldenen Jubiläums, und der Bergesangverein sang einige passende Lieder.

Um die Kündigungsfrist

Bemerkenswerte arbeitsgerichtliche Entscheidung
Köln, 29. Juli. Für einen Fabrikbetrieb war ein Provisionsreisender tätig, der durchschnittlich 130 RM. monatlich verdiente. Mehrfach bemangelte der Fabrikant die geringen Umlage, bis er schließlich Ende Juni die fristlose Entlassung aussprach. Der Reisende klagte nun am Kölner Arbeitsgericht auf Zahlung von Kündigungsentschädigung. Er begründete seinen Anspruch damit, er sei kaufmännischer Angestellter, und es könne ihm daher nur mit sechs Wochen vor Vierteljahrsschluss gekündigt werden, folglich müsse der Beklagte ihn bis Ende September das bisher durchschnittlich im Monat verdiente Geld weiterbezahlen. Der Beklagte wandte ein, der Kläger sei Handelsvertreter und nicht kaufmännischer Angestellter; deshalb habe er keinen Anspruch auf Kündigungsentschädigung. Das Gericht verurteilte den Beklagten zur Zahlung einer Kündigungsentschädigung für die Monate Juli, August und September in Höhe von 390 RM. In der Entscheidung wurde betont, daß es dahingestellt bleiben könne, ob der Kläger als kaufmännischer Angestellter oder als Handelsvertreter tätig gewesen sei, da für beide die gleichen Kündigungsentschädigungsregeln nach dem Handelsgesetzbuch gelten. Bei beiden Berufsarten könne eine Entlassung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist nur erfolgen, wenn ein triftiger Grund vorliege. Die Annahme des Beklagten, der Kläger habe zu wenig Aufträge eingebracht, genüge nicht zur fristlosen Entlassung. Der Kläger dürfe beweisen, daß es sich um dauernde, durch Verschulden des Klägers herbeigeführte Mißerfolge gehandelt habe. Dieser Beweis sei aber nicht erbracht.

Die ersten Nürnberg-Appelle

1800 Hitlerjungen des Gebiets Ruhr-Niederrhein fahren zum Reichsparteitag

Düsseldorf, 29. Juli. In diesen Tagen und Wochen sind in allen Pannern des Gebietes Ruhr-Niederrhein der HJ die ersten Appelle für die Teilnehmer am diesjährigen Reichsparteitag. Von den 40.000 Kameraden, die am 11. September in der Kampfbahn der alten Reichshauptstadt vor dem Führer antreten werden, entsendet das Gebiet Ruhr-Niederrhein 1800 Jugendliche. Erstmals sind in diesem Jahre in der Teilnehmerziffer 900 Kameraden eingebegriffen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nun nach einer mühseligen vierjährigen Dienstleistung in Nürnberg feierlich in die NSDAP aufgenommen werden. Während der Hauptteil



So sieht's in der Grube V in Dornap aus

Das hier lagernde Gestein stammt aus dem Mittel-Devon. Nach einer genauen Schätzung deutscher Geologen beträgt die Mächtigkeit oder Dicke des Kalksteins in diesem Steinbruch etwa 500 Meter, von denen erst 50 Meter abgebaut sind. Kinder und Kindeskind werden es also nicht mehr erleben, daß der letzte Stein abgetragen sein wird.

Bahnhof Dieringhausen wird erweitert

30. Dieringhausen, 29. Juli. Im Zusammenhang mit dem zweigleisigen Ausbau der Strecke Dieringhausen — Marienheide, der in den letzten Monaten an einigen Stellen schon erheblich vorwärtsgeschritten ist, wird auch der östliche Teil des Bahnhofs Dieringhausen erheblich erweitert. Die beiden Verladungen rechts und links der Einfahrt werden abgetragen — rund 2000 Kubikmeter Erdbewegung — und so Platz für weitere Gleise, vor allen Dingen aber eine überhöhte Einfahrt in den Bahnhof Dieringhausen für die Züge aus Richtung Gummersbach und Remscheid geschaffen. Der unschöne Bahndamm zwischen dem Bahnhofsgebäude Dieringhausen und Kienhof verschwindet bei dieser Gelegenheit ebenfalls. Er wird durch eine Mauer ersetzt. Mit den Arbeiten, die schon vergeben sind, wird in den nächsten Tagen begonnen. Vergrößert werden bei dieser Gelegenheit auch die Aufenthaltsräume für das Fahr- und Rangierpersonal.

30. Engelskirchen, 29. Juli. Die kilometerlange Gerade der Reichstraße 55 (Angerthalstraße) zwischen hier und Loope hat bei Grünheid einen Fehler, eine Bodenverdrängung, die die Straße unübersichtlich macht. Als sie angelegt wurde, fiel das natürlich nicht ins Gewicht. Bei dem heu-



tigen tiefen Kraftfahrzeugverkehr ist aber eine solche unübersichtliche Stelle ein großer Gefahrenpunkt. Deshalb hat die Straßenbauverwaltung jetzt damit begonnen, die Erhebung, das sogenannte „Grünheidser Stöpschen“, abzutragen und die Straße dreiviertel Meter tiefer zu legen.

Nach zwölf Jahren gefaßt

Düsseldorf, 29. Juli. Der ehemalige Reichsschlichter, der wegen Mordversuchs und Raubvergehens schon viele Jahre gefaßt wurde, konnte jetzt in Hammeln ermittelt und festgenommen werden. Die Tat trug sich am 21. Dezember 1919 bei Altenbündem zu. Schottler und ein Bekannter von ihm hatten im Wald gewildert und wurden dabei von dem Revierförster und dessen Sohn überfallen. Beide hatten auf den Förster und seinen Sohn geschossen und sie durch Schrotschüsse verletzt. Während Schottlers Helfershelfer bereits 1920 ermittelt und abgeurteilt worden war, konnte sich Schottler bisher dem Zugriff der Polizei entziehen, da er unter falschem Namen lebte.

Neues Baugeld

Die Hausparkasse der Rheinprovinz stellt weitere Mittel bereit

Essen, 29. Juli. Die Hausparkasse der Rheinprovinz teilt dieser Tage wieder 270.000 RM. an 40 Bauparater zu. Außerdem stellte sie wieder Zwischenschüsse für die alten Bauparater bereit. 38 Bauparater wurden 270.000 RM. angeboten. Das geht u. a. in folgende Orte: Barmen, Gladbach, Düsseldorf, Gummersbach, Haan, Heiligenhaus, Köln, Leichlingen, Mettmann, Plettenberg, Ratingen, Remscheid, Solingen und Wuppertal. Wülfel hat die Hausparkasse der Rheinprovinz 10.405.000 RM. an 1257 Bauparater verteilt, ohne die Zwischenschüsse.

Das Märkische Museum wird erweitert

30. Witten, 29. Juli. Das Märkische Museum in Witten soll erweitert werden. Das geschieht durch den Ausbau des früheren Logengebäudes.

1. U. S. A. | gesucht. Angebote unter B. 39
 2. 361. * | die Gesellschaft. D. 361. in Darm

Berlin, 8. Juit. (Drahtb.) Bei der am 10. August in Venedig beginnenden V. Internationalen Filmkunst-Ausstellung wird auch Deutschland wie in den Vorjahren vertreten sein. Eine Auswahl der besten deutschen Filmwerke ist für die Vorführungen gemeldet. Als Vertreter der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Professor Dr. Lehnich, nach Venedig begeben. Gleichzeitig vertritt er auch neben dem Präsidenten der Internationalen Filmkammer, Mourau, als Vizepräsident diese Organisation und nimmt in dieser Eigenschaft an den Beratungen der Jury der Filmkunstausstellung teil.

Die Liste der Kulturfilme umfaßt die Maxime „Sinnesleben der Pflanzen“, „Kontingenzstrahlen“, „Mysterium des Lebens“ und „Mannesmann“, die Tobis-Kulturfilme „Gom-burg-Altona“, „Wald ohne Weg“, „Landschaft und Leben“, sowie noch den Haldan-Film „Deutschland“, der nach dem Siemens-Berthou-bergsfilmverschoren heraufgeführt wurde.

Der Schlussband ist: Weltmeister Dr.
Guwe 4, Er-Weltmeister Dr. Aljedin und
Großmeister Bogoljubow je $3\frac{1}{2}$, Saemisch
1 Punkt.

Weg, Bielefeld, 28. Juni. Zwischen Bielefeld und Herford ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Todesopfer und mehrere Schwerverletzte forderte. Ein aus Düsseldorf kommender, mit sechs Personen besetzter Kraftwagen aus Lotho (Weier) fuhr gegen einen Straßenbaum. Bei dem Anprall wurde die 18jährige Witte Meier auf der Stelle getödtet. Der Fahrer des Wagens, dessen Sohn und Tochter und eine weitere Infantin wurden verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß der Fahrer ganz allmählich von der Bahn abgewichen ist. Daraus schließt man, daß er aus Übermüdung am Steuer eingeschlagen ist.

Köln, 29. Juli. Bei Spich kam ein Personen
kraftswagen ins Schleudern und stürzte um. Von
den Insassen wurde eine Frau, Mutter von ach
t kleinen Kindern, auf der Stelle getötet. Drei
weitere Insassen erlitten nur geringfügige Ver
letzungen.

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim
Immer noch unbeständig

Die Großwetterlage hat gegenüber den Vortagen keine wesentliche Veränderung erfahren. Aus Osten liegt immer noch über dem Baltikum das sich nur langsam auflösende Birbel, während in Westen über den britischen Inseln ein flaches Hochdruckgebiet sich erstreckt. Beide führen in der Temperatur und Feuchte verschiedene Luftmassen heran, die auch weiterhin leicht unbeständiges oder nicht durchweg unfreundliches Wetter bedingen.

*) Auftrieb der Bodenflotation nicht reduziert
Beobachtungen in Wuppertal

	Gestern	Gestern	Heute
	2½ Uhr nachm.	9½ Uhr abds.	7½ Uhr morg.
Luftstr. (red.)	760.7	760.4	760.8
Temperatur	12.1	14.2	13.0
Wind	SW, leicht	SWWS, leicht	SWWS, leicht
Wetter	Regen	fast bewölkt	fast bewölkt
Niederschlag der letzten 24 Stunden			5.2 mm
Höchste Temperatur gestern			19.1
Niedrigste Temperatur heute früh			11.6

Wetterausblick für Freitag:
Bei schwachen westlichen Winden wechseln wolfig mit zeitweiser Aufbeiterung, Vorwiegen trocken.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung:
Unbeständig.

Wuppertal-Elberfeld, Königsstr. 55/57

Für unsere Frauen

Nr. 176 - 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

29. Juli

Gute Bücher als Ferientkameraden

Niemals würde ich ohne ein gutes Buch in die Ferien reisen. Nicht, daß man gleich am ersten Tage danach greift! Quersicht ist ja das Neue da, das gewaltige Erlebnis der neuen Umgebung und das Glück der Ferientage. Es kommt vor, daß das Buch eine Woche oder länger ganzlich unberührt im Koffer liegen bleibt. Denn zuerst haben wir keinen anderen Wunsch, als nichts zu denken und nur all das Herrliche auf uns wirken zu lassen: Sonne und grüne Wälder und Wiesen, die Berge oder das Meer.

Ein Buch ist der beste Ferientkamerad, aber man kann ihm auch keinen größeren Einfluß in den Ferien antun, als ihm zu kommen. Es gibt Menschen, die sich, ehe sie verreisen, bereits vornehmen, ein ganz bestimmtes Lesequantum während der Ferien zu bewältigen. Darum packen sie alle möglichen Bücher in ihren Koffer: Fachbücher, die sie vorwärts bringen sollen, philosophische Bücher, zu denen sie nun endlich einmal Ruhe zu finden hoffen und irgendwelche Bücher, von denen sie glauben, daß man sie gelesen haben muß.

Meist kommt es dann so, daß sie schon am ersten oder zweiten Ferientage mit einem Buch unter dem Arm losziehen. Gewiß, sie freuen sich über die neue Welt und über ihre Ferienfreiheit — aber doch nicht anders als sie etwa den sonntäglichen Ausflug genießen. Und darum suchen sie sich bald, wo es auch sei, am Strande, im Wald, ein hübsches Plätzchen, wo sie sich mit Ruhe in ihr Buch vertiefen können. Die Umwelt verstummt — die Welt des Buches tut sich auf. Dieser Weg zum Buch ist ganz sicher nicht der richtige. Denn die Ferien sind in erster Linie dazu da, daß wir uns erholen, daß wir uns auch auf uns selbst besinnen und nichts tun als schauen, damit wir wieder die Brücke finden zur Natur und ihrem heiligen Leben, jene Brücke, die uns im Alltag oft so gänzlich verloren geht.

Und doch darf das Buch nicht fehlen. Aber eins ist notwendig, wenn es uns ein wertvoller Ferientkamerad werden soll: Wir müssen das „richtige“ Buch für diese Wochen der Ruhe und der Ausspannung auswählen. Die Meinungen über dieses „richtige“ Ferienbuch werden immer sehr auseinandergehen. Es gibt Menschen, die in diesen Tagen allen schweren Vorrat von sich schieben wollen. Und wenn sie sich vielleicht dabei heimlich mit schweren arbeitsamen Problemen herumtummeln müssen — hier in den Ferien wollen sie etwas ganz anderes haben: leichte Unterhaltung, spannende Stoffe, die feineren Ansprüche an unseren Geist befriedigen.

Andererseits wieder sind vom Gegenteil überzeugt. Niemals, sagen sie, hat man die Möglichkeit, sich mit soviel Ruhe in ein Werk zu vertiefen, das wirklich unser ganzes Denken und Fühlen beansprucht. Niemals, sagen sie, kann man sich so konzentrieren wie in den Ferien, in diesen Tagen völliger Losgelassenheit vom Alltag!

Wenn wir ganz eins geworden sind mit der Landschaft, in der wir zu Gast sind, in den Stunden großer Ruhe wollen wir zum Buch greifen, aber es muß trotz allem immer ein Buch sein, das uns irgend etwas zu geben hat. Wir sollten gerade in dieser Zeit, da wir besonders losgelöst und aufnahmefähig sind, uns nicht mit leichter, wertloser Lektüre belassen. Aus dem Buche erwachen starke Kräfte, aus jedem guten Buch nehmen und behalten wir ein Stück, das unser eigen wurde und das uns für unser eigenes Leben weiterhelfen soll.

Viele, und ganz besonders Frauen, lesen in den Ferien Romane. Und auch dabei sollten wir nicht so wahllos alles lesen, was sich uns bietet. Wenn wir irgendwo in einem Dorfe in den Bergen sind, so sollten wir uns nicht gerade in ein oberflächliches Buch vertiefen. Wir sollten hingegen mehr danach streben, auch durch das Buch ein engeres Verhältnis zu

der Landschaft und ihren Bewohnern zu gewinnen. Wer würde nicht in den bayerischen Bergen mit ganz besonderer Freude die heiteren und ernsten Geschichten von Ludwig Thoma, jenes echten Sohnes der Berge, lesen oder die Romane Ludwig Ganglbauer, die alle auf dem Boden der bayerischen Bergheimat spielen? Und wenn wir unsere Ferien in den schlichten Bergen verbringen — werden nicht auch hier die Heimatdichter Hermann Stehr, Gerhart Hauptmann

und andere, besonders eindringlich zu uns sprechen? Nimmt uns nicht Hermann Stehr an der Hand und zeigt uns noch einmal persönlich seine geliebte Heide und die Menschen dieses Heidelandes? Erleben wir nicht in den Büchern von Gorch Fock um so härter das Meer und die Menschen, die ihm auf Geduld und Verdrerb verbunden sind? Und läßt nicht Theodor Storm die alten Sagen und Geschichten seiner niederdeutschen Heimat wieder für uns lebendig werden?

Gerade in den Ferien gewinnt das gute Buch doppelte Bedeutung, es will uns helfen, die deutsche Landschaft und ihre Menschen innerlich zu erleben.

Neuer Frauenberuf: Gasberaterin

Die Reichsfrauenratin im Hauswirtschaftsgewerbe durfte sich einen Beruf wählen. Sie wählte sich den der Gasberaterin. Gasberaterin! Hand aufs Herz! Wissen Sie genau oder überhaupt, daß das ein Frauenberuf ist, und was für einer es ist? Wenn Sie es nicht wissen, so stehen Sie nicht allein, denn sehr alt ist der Beruf noch nicht, und manche werden ihn nicht kennen.

Er umfaßt die Gruppe von Frauen, die sich erstens zur Aufgabe gestellt haben, für die Energie-Einheit „Gas“ den Kampf zu kämpfen, zweitens die Beratung des Verbraucherkreises bei der Handhabung dieser Energie durchzuführen. Daraus ergibt sich die Berufsbezeichnung: „Gas“, „Beratung“.

Daraus ergeben sich ferner viele interessante Tatsachen. Als erste die, daß die Gasberaterin keine Verkäuferin ist, mag auch auf ihren Rat hin das eine und andere Gasgerät im Haushalt angeschafft werden. Viel wichtiger bleibt aber, daß sie Beraterin ist zur hochprozentigen Ausnutzung der Energie „Gas“, also ein Frauenberuf, der sich zu seinem allergrößten Ausmaß an die Frau wendet. Wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß die Frau als Leiterin des deutschen Haushalts den Hauptteil des deutschen Volkseinkommens verwaltet, dann ergibt sich die Wichtigkeit der Beratung. Neben dem deutschen Frauenwerk, neben der Hausfrauenberatung der NSD, der Mutterberatung steht die Gasberaterin. 1933 sind von den Gasberaterinnen 800 Gasbrautern beraten worden. Heute sind 400 Gasberaterinnen in den Lehrfächern der Gaswerke und der Industrie tätig. Mit der Hausfrau stehen sie im Pflichtengebiet des Alltags. Sie befassen sich bewußt mit Alltags, denn sie wissen, daß im Alltag die kleinen Siege erkämpft werden müssen, die sich zum Endziele aufaddieren lassen. Dieser Endziele, dieses Endziele ist klarer denn je umrissen. Es heißt: ein ganz großes Ziel — mit dem Endziele des zweiten Vierjahresplans, das Rohstoff-Freiheit, Ernährungs-Freiheit heißt. Sicher, Rohstoff-Freiheit, Rohstoff-Freiheit, die amtlischen Stellen und die Presse tragen immer wieder die Erkenntnis in das Volk, daß der zweite Vierjahresplan zur Lebensmöglichkeit der Nation durchgeführt werden muß. Jeder erkennt es an. Das ist nicht schwer. Schwerer ist es, eine Erkenntnis in alle kleinen und kleinen Pflichten des Alltags zu übertragen. In der Küche der Hausfrau, an ihrem Herd, wird entschieden, ob der Segen der deutschen Scholle voll und richtig ausgewertet wird. Und diesem Herd der deutschen Hausfrau dient auch die Beratung der rund 200 heute vorhandenen Lehrfächer. Hier wird den Frauen gezeigt, wie — auf Grund der Gasverwertung — mit geringem Materialverbrauch und Kraftaufwand das quantitative und qualitative Ergebnis erzielt wird. Hier wird aus dem Gedankenana zweckmäßiger

Volkswirtschaft geantwortet. Diese Frauenberatung muß Antwort haben auf Fragen, die von hunderttausend Frauen kommen. Antwort haben, die sich sozial und finanziell auf das Bedürfnis des einzelnen Haushaltes einklinkt, nicht aber die Forderungen verkennt, die der Haushalt des gesamten deutschen Volkes stellt.

Die Ausbildung des Berufes selbst: Bodium und Verd. wechseln ab. Die Gaslehrfächer und der Fortschrittsaal sind die Arbeitsstätten dieses Berufes. Wandelbar sind von Tag zu Tag die Gesichtspunkte, nach denen die Gasberaterin zu schaffen hat.

Die Gasberatung selbst investiert erhebliches Kapital. Einmal die Million, die für die Gehälter der in den Lehrfächern beschäftigten Frauen ausbezahlt wird. Sodann die gleiche Summe noch einmal für das in den Lehrfächern verarbeitete Material.

Und lohnt sich das? Ist das vielleicht doch nicht bloß totes Konto, theoretischer Organisationsfrazz? Wohl kaum, denn dann hätten die amtlischen Stellen sich kaum dazu entschlossen, zur ersten Reichstagung der Gasberaterinnen, die neulich in der Ausstellungshalle Düsseldorf einberufen wurde, die Beraterinnen aus allen Teilen des Reiches zu entsenden. Und „tot“, „abgetan“, „rein theoretisch“ ist überhaupt nichts in diesem Frauenberuf.

Schon der Weg zu ihm nicht. Es gibt da nichts Klopfeimpelles, Vorgezeichnetes. Verlangt wird lediglich die wirkliche Eignung: das hauswirtschaftliche Können, die Gabe, es mitzuteilen, darüber hinaus der Blick für das Gebot der Stunde. Die eine kommt zum Beruf vom technischen Studium, die andere hat eine Ausbildung als hauswirtschaftlich-ländliche Pflegerin hinter sich. Eine dritte kommt von der wirtschaftlichen Seite. Wieder eine andere aus der Industrie. Manche einfach aus dem Bezirk hauswirtschaftlicher Erziehung. Für diese ist allerdings eine mehrjährige praktische Tätigkeit im Haushalt die Voraussetzung. Der Gedanke ist: wer den Kampf gegen den Alltag im häuslichen Aufgabenkreis kennt, mag in ihm für andere ein guter Kamerad werden.

Über das Können hinaus tut es not, dem jungen Beruf das Berufsbebewußtsein mit auf den Weg zu geben. Frau Dr. Landgrebe, die als Leiterin der hauswirtschaftlichen Abteilung zu Berlin in der Zentrale für Gasverwertung zum guten Teil an dem Geschick dieses Frauenberufes reformiert hat, umriß bei der bereits erwähnten ersten Reichstagung der Gasberaterinnen die berufliche Auffassung mit dem Satz: „Unter der Tapferkeit des Herzens“. Für den Kampf im Alltag braucht der Beruf die Tapferkeit. Für die kleinen Siege im Alltag steht sich der Beruf bewußt ein, um das Ziel zu erreichen: Ernährungs-Freiheit, Rohstoff-Freiheit.

Mutter!

Wälder, sie flüstern und rauschen,
Ewiges Verdens erfüllt,
Erdengebundenes Lauschen
Erdengeheimnis enthüllt.

Wer wird dich schöner befragen,
Preisen dein Fühlen und Sein?
Schöpferisch schonstes Gelingen,
Mutter, es ist ja nur dein!

Herrlich dein opferndes Sehnen,
Heilig dein behrer Verzicht,
Aus deinen einsamen Tränen
Bild uns lebendiges Licht.

Mütterlich schützende Hände
Stützen das jaghafte Stehn,
Nähren uns, bis dann am Ende
Fort von der Mutter wir gehn.

Wäre es uns doch gegeben,
Bar' unser Fassen so groß,
Alles, was fruchtbar am Leben,
Legen wir dir in den Schoß.

Sorge von Eichen.

Rätsel-Ecke

Rätselsprung

und	term	sei	mit	ten	der	und	bei
plüßig	sten	es	bin	mit	und	es	homb
plü	zum	geend	nicht	ja	müh	sch	fast
hun	se	ge	der	stirn	ten	soß	se
entß	ten	ner	ja	schme	se	ten	ten
gef	es	ferb	doch	hüt	schweh	ja	es
bei	lig	je	ten	dem	naj	trop	der
se	ten	auch	frei	dem	in	fleisch	der

Scherzrätsel

Im Bayernland ein kleiner Ort,
man braut ein gutes Tränklein dort.
Der Schreiner, der es köstlich fand,
nimmt umgekehrt sie oft zur Hand.

Lösungen der Rätsel in der Samstag-Nummer

Lösung aus der Dienstag-Nummer

Bilderrätsel: „Allem läßt sich abgewinnen eine Seite, die da glänzt.“ (Hüder.)

Lebensmittel

stets
frisch

stets
gut

stets
billig

Matjesheringe 4 Stück 0.25	Hannov. Topfsülze 500 gr 0.48	Bruchspargel neue Ernte 1/2 Dose 0.98
Fettsild in Oel 2 Dosen 0.45	Vorderschinken (Gek. Schulter) 125 gr 0.40	Dtsch. Wermutwein vom Faß Liter 0.68
Holländer Fettkäse 40% Fett i. Tr. i. Stück 500 gr 0.96	Erdbeeren neue Ernte 1/2 Dose 1.00	Perlkaffee eigene Röstung immer frisch 250 gr 1.00
Briekäse vollf., 45% Fett i. Tr. 500 gr 0.78		
Schweinskopf 500 gr 0.95		

KAUFHOF

WUPPERTAL - ELBERFELD und -BARMEN
Das Haus für Alle



Mädchen im Kaut

ROMAN von GUSTAV RENKER

(11. Fortsetzung.)

Die Ausstattung des einzigen Raumes war sehr bescheiden: der eiserne Herd, Platten und Töpfe, Teller und ein paar Gläser, eine Pritsche voll Moos und eine schwere Decke darüber. Vitus war schon in mancher Jagdhütte gewesen und empfand hier das Fehlen von etwas, das er sich zuerst nicht nennen konnte. Aber es fehlte eben was.

Er öffnete das zweite Fenster und sah nun an der Wand über der Pritsche das Bild einer Frau. Eine derbe, kräftige Dorfschönheit mit etwas wulstigen, sinnlichen Lippen.

Da fiel ihm ein, was fehlte: die Jagdbilder mit denen jeder Jäger seine Hütte ziert. Ausschüsse aus Zeitungen oder Zeitchriften, Fährten, Füchse, Dirsche und Hühner — es gibt keine Jagdhütte, die von ihrem Jäger nicht auf solche anspruchslose Weise geschmückt würde.

„Das muß ein komischer Kaut sein. Statt Dirschen und Hühnern hat er ein Weibchen da hängen.“

„Er wird sie halt gernhaben.“

„Mein Geschmack war's nicht.“

„Und dabei guckst du sie immer an!“ neckte sie ihn.

Er wurde ein wenig rot, in der Verlegenheit des reinen Menschen. Jetzt wußte er auch, an was sie ihn erinnerte: In Berlin waren nachts Frauenzimmer mit solchen Geschickern herumgelaufen und hatten sich an ihn gedrängt.

Dampfes Grollen erklang. Im dichten Walde hatten sie nicht bemerkt, daß die marmorne Wollenswand im Süden gewachsen war, sich in das Bergland gehoben hatte, schwarz, dunkelblau geworden war.

„Das gibt ein großes Wetter“, sagte Vitus. „Wir müssen es hier abwarten. Der Jäger wird wohl bald heimkommen.“ Er ging wieder ins Freie und legte sich auf die Bank.

Schon war es hier schon, schöner als bei ihm drüben im Hornwald. Seine eigene Hütte war im Dirsche eingestrichelt; diese hier hatte durch ihre freie Lage an der Felswand einen weiten Blick. Es war zwar nur Wald und wieder Wald, was man sah, aber es war doch eine große Ferne. Und wie Vitus nun das Glas vors Auge nahm, gewahrte er ganz hinten am Horizont über dem Saum des Forstes, vielleicht zwanzig Kilometer entfernt, auf einem spitzen Berggipfel eine Kirche. Es war hübsch, daß man von da aus ins Menschenland hinaussehen konnte. Möchte sein, daß man am Sonntag, wenn der Wind von Osten her wehte, ganz ganz das Glockengläuten hören könnte.

Eva war um die Ecke der Hütte gegangen und kam nun wieder zurück. Sie trug eine Pflaue in der Hand.

„Was machst denn da?“

„Wenn wir schon hier um Unterhand bitten müssen, können wir uns ein wenig beliebt machen. Ich bringe die Beeren, die er zum Toben ausgelegt hat. In Sicherheit, sonst schwimmt der Regen sie fort.“

„An was du alles denkst, mein Madel!“ sagte er beinahe stolz.

„Ich hole jetzt noch die Schwammerl. Das Hemd muß du dann in Sicherheit bringen. Was der Mensch waschen nennt — das ist noch genau so dreckig wie vordem. Grauslich!“

Er lachte über ihre Empfindlichkeit; auch seine Wäckerl, wenn er taatana im Wald ge-

wesen war, hatte sie so gewertet. Er fühlte sich faul und dachte nicht daran, ihr zu helfen. Zündete die Pfeife an und blinzelte wieder um sich. Er liebte es, wenn ein Wetter kam. Und hier war es anders als drüben. Die Bäume trachten und schoben im Sturm; hier waren geschmeidigere Tannen. Die bogen sich wie Gerten, die hohen Wipfel neigten sich gleich Ähren eines winddurchflügten Kornfeldes. Ein hohles Säusen und Gittern ging durch den Wald; aus einem Wipfel stieg ein Uhu, der sich dort vor der Tageshelle geborgen hatte, fast senkrecht empor, kämpfte oben mit dem Sturm und schob dann, zu einer Angel zusammengeballt, wieder hinab.

Vom Stamm her kam Hagel über den Berg. In das Brüllen des Donners mischte sich ein helles Klirren und Brausen — da oben schmeterten schon die Eiskugeln in die Baumkronen. Gottlob, daß es sich hier entlud! Wenn es ein paar Kilometer weiter westlich losgegangen wäre, dann hätten sie auf dem Wollsegerhof alle Erntehofmannen begraben können. Nun werde ich doch das dreifache Hemd holen müssen, sonst trägt der Wind es fort! dachte Vitus und legte die Pfeife auf die Bank.

Da kam Eva — in ihrem Gesicht stand schredvolle Angst. Sie stürzte zu Vitus; ihre Hände verkrampften sich an seiner Jade. „Er kommt — er —!“ keuchte sie.

Vitus sah sie verständnislos an. Natürlich kam er, der Jäger! Bei solchen Wetter war es unangenehm im Walde.

„Der Mann vom Heidenstein!“

Er wollte noch etwas fragen, ohne zu bedenken, daß sie ihm darauf keine Antwort geben könne: Was der Jäger dieses Reviers um Mitternacht weit drüben im Hornwald zu suchen gehabt habe? Wenn es wirklich der gleiche war, den Eva jetzt zu sehen glaubte!

Doch da war er schon um die Ecke, stand vor den Geschickern. Und Vitus' erster Gedanke war: Dem möcht' ich wirklich nicht um Mitternacht allein begegnen ohne geladenes Gewehr!

Er war sehr groß, und zottiges schwarzes Haar hing ihm in Stirn und Schläfen. Das braune, nicht unedle Gesicht war schmal und lang; die schwarzen, sehr leuchtenden Augen waren von Brauen überbuchtet, die wie dicke Nessel hingen. Um den Mund struppige wilde Haare; den lang ausgezogenen über den Lippen hatte der Mann wohl absichtlich stehen und wachsen lassen, doch den um Rinn und Wange mochte er zeitweise mit dem Taschenmesser oder dem Jagdmesser abschaben. Das Stoppelgewitz sah danach aus.

Der Mann hatte jene Miene, die man sich nicht ladend, nicht einmal freundlich vorstellen konnte. „Was wollt ihr hier?“ fragte er, in einem scharfen, abgehackten und fremden Deutsch. Gottscheer war er nicht.

„Man wird wohl noch unterstehen dürfen bei solchem Wetter?“ gab Vitus ebenso barsch zurück.

Der Schwarze ging an den Geschickern vorbei in die Hütte. „Also kommt!“

Der Hagel hatte den Platz erreicht. Prasselnd und klirrend hieben die Schloßen nieder. Es blieb trotz dem unfreundlichen Empfangs nichts anderes übrig, als sich unter Tach zu begeben.

Der Fremde schloß die Fensterräden und zündete einen Kienpan an, wie man solche in früheren Zeiten in Bauernhäusern verwendet hatte. Jetzt erhielt er Vitus auf, daß von der Decke der Hütte keine Lampe niederhing.

Das dürftige rötliche Licht verbreitete nicht viel Wärme; die Gestalt des Mannes, der mit

verkrampften Armen neben dem Herd stand, schien darin noch größer und unheimlicher. Er schwieg, als erwarte er eine Auskunft, und als Gastherr hatte er ein Recht dazu.

„Ich bin der Jäger vom Hornbergerrevier“, sagte Vitus.

Ein kurzes Brummen war die Antwort.

„Wir haben geglaubt, hier den Nachbarjäger zu finden.“

„Der kommt selten her — ist weit fort von hier. Ich bin der Jan Mikulic, und das ist meine Hütte. Mit der Jagd hab' ich nichts zu tun.“

„Rauchst du?“ Vitus hielt ihm den Tabakbeutel hin.

Der Große griff so schnell danach daß man sah, wie seine Hand sich um den Tabak legte. Er stopfte eine hölzerne Pfeife voll und sagte dabei: „Besser als Waldbaum ist das schon.“

„Was tust du da in der Einsid?“ fragte Vitus. „Geht's dich was an? Bist hier nicht der Jäger?“

„Man darf doch fragen?“

„Fragen schon.“ Es klang so, als wolle er hinzusetzen: „Aber zu antworten brauch' ich nicht!“

Sie schwiegen; es war wenig behaglich.

Eva hatte sich dicht an Vitus geschmiegt und die und da ließ ein Zittern durch ihre ganze Gestalt. Sie wollte nicht hinsehen und dann hingen ihre Blicke doch wieder an dem fremden Mann. War er wirklich der vom Heidenstein? Den Schnurrbart hatte sie damals nicht gesehen aber es war unheimliches Mondlicht gewesen.

„Kräuter sammeln tu' ich“ sagte der Jan plötzlich, als hätte er sich eines anderen belonnen. „Kräuter, Wurzel, Pilze, Beeren.“

„Du hättest der Hagel weggeschwemmt wenn meine Schwester sie damals nicht abgesehen hätte“ fügte Vitus ein.

„Ah, ihr seid Geschwister? Ich hab' euch für Liebesleute gehalten.“

Eva verlor die Fassung, aber es klang gezwungen. Die Starrheit dieses Menschen legte sich auf die frohen Jägerzähne wie ein Mann.

„Die Wollsegerischen sind wir, von drüben — wir's schon gehört haben“, erklärte Vitus.

„Ich kümmere mich nicht um die Leute.“

„Aber um anderer Leute Reviere!“ sagte Vitus bissig.

Der Große trat einen Schritt vor und beugte sich ein wenig nieder. „Was meinst du damit?“ Es klang sehr drohend; wie eine griffbereitete Faust hand die Frage im engen Raum.

Vitus blieb gleichmütig. „Meine Schwester hat dich vor ein paar Monaten nachts am Heidenstein gesehen.“

„Und —?“ „Hab' ich etwa ein Gewehr gehabt?“

„Ich hab' keines bemerkt“, gab Eva leise zu.

„Also? Geht kann ich, wo und wann ich will.“

„Woher verkauft du deine Beeren und Kräuter?“ lenkte Eva rasch ab.

Jan Mikulic schien es selber recht, daß das Gespräch eine andere Wendung nahm, denn er antwortete bereitwilliger als vorher: „Der Revierjäger — Kocian heißt er — nimmt mir das Zeug ab und verkauft es weiter; er kann den Zwischenverdienst gut gebrauchen mit seinen fünf Kindern.“ „Willst du noch was wissen?“ fuhr er Vitus an.

Der Schüttelte den Kopf. „Hab' kein Recht dazu und bin kein Gast.“ Aber seine Augen wandten doch voll Neugier. Wer war dieser Mensch,

der hier in der Einsid lebte? Wenn er mit dem Jäger Kocian auf gutem Fuße stand, was der kleine Handel zu beweisen schien, dann kam er als Raubhüter nicht in Betracht. Wenigstens in diesem Revier nicht lebte Vitus in Gedanken dazu. Soviel er von dem Kocian gehört hatte, war der ein braver Mann, der hart durchs Leben mußte mit seiner armen Familie.

Jan Mikulic zündete einen neuen Kienpan an. Das Wetter tobte ungeschwächt fort, und es war noch keine Aussicht für die Wollseger, heimkehren zu können. „Anbieten kann ich euch gar nichts“, sagte er gezwungen wie einer, dem Höflichkeit schwerfällt. „Einen Himbeer Schnaps, zu Essen ist nicht viel da.“ Er öffnete einen kleinen Schrank neben dem Herd; es waren ein Laib Brot, ein Stück Käse und eine angeknusperne Wurst darin.

Vitus dachte, die Bereitwilligkeit, mit der dieser Mensch in seine Speisekammer sehen ließ, sei etwas auffällig. „Wir haben selbst mit, ich mit uns und gib uns von deinem Schnaps!“

Sie aßen ohne rechte Lust, nur so nebenbei. Eine schweigende Gelehrtheit stemmte sich gegen jede freie Stimmung.

Es schmeckte Vitus nicht. Nach ein paar Bissen wußte er den Knacker an der Hölle ab, nahm einen Schluck Schnaps und griff wieder zur Pfeife. „Wie ist's mit dem Bild da herüber?“

„Ich hab' schon gesagt, daß ich mich um die Jagd nicht kümmere“, grinste Jan.

„Sei nicht gleich beleidigt! Wenn man tagaus, tagein im Wald herumirrt, sieht man doch alterhand. Für den Kocian werden deine Beobachtungen gewiß wertvoll sein.“

Jan nickte; sein Mißtrauen schien geschwunden. „Rehe, Dirsche — nicht allzuviel...“

„Den hasten Jecher, der immer über die Grenze wechelt — kennst du den?“

„Immer einmal seh' ich einen Dirschen, aber die Dörner hab' ich noch nie gezählt.“

„Dörner —?“ „An!“ lachte Vitus Jan an.

„Aber er löste dadurch kein Gegenlachen. „Ich kenn' eure verrückte Jägerprache nicht.“

„Und wie sieht's mit den Bären?“

Jan zuckte die Achseln. „Ich hab' einmal einen in den Himbeeren sitzen sehen, auf dem Schinken wie einen Hund. Das war ganz lustig.“ Er blinzelte zur Tür und öffnete sie dann.

Die Kraft des Wetters war gebrochen; nur der Regen krönte gleichmäßig nieder. Der Wald roch nach frischem Harz und Nichtenadeln. Der Sturm hatte unweit von hier Bäume nidergerissen. Da lag wieder Holz, für das sie in den Städten gut bezahlt hätten, und vermoderte im Lauf der Jahre zu Fruchtboden für neue Bäume.

Eva und Vitus erhoben sich und traten ins Freie. Frühe Dämmerung des tiefverhängten Himmels lag über der schwarzen Masse der Forste.

„Danke schön für die Unterkunft!“ sagte Vitus. „Er hatte nicht erwartet, daß ihm der Waldmensch die Hand reichen würde, aber er tat es doch. Wenn du mal auf die andere Seite kommst, dann fahr im Wollsegerhof auf!“ Das entsprach der ländlichen Höflichkeit, und Jan mochte merken, daß es nicht sonderlich ernst gemeint war.

(Fortsetzung folgt.)



So billig werden Sie Stoffe so bald nicht wieder kaufen können!

Dirndl-Zefir indanthrenfarbig, für Washkleider und Blusen Meter 48	Hahnentritt-Karo ein sehr günstiges Angebot, für Sportkleider Meter 98	Kleider-Melange ca. 130 cm breit, eine solide Ware, in großem Farbsortiment Meter 178
Wash-Kunstseide solide Ware, in Blumen- und Streifenmustern Meter 48	Kleider-Flamenga ca. 95 cm breit, einfarbige Ware, in vielen Farben Meter 128	Georgette-Druck ca. 95 cm breit, für das daktige Sommerkleid Meter 178
Trachten-Kretton indanthrenfarbig, helle und dunkle Muster Meter 58	Konturen-Krepp ca. 95 cm breit, das modische Gewebe, in großer Auswahl Meter 158	Kleider-Georgette ca. 130 cm breit, hochwertige Qualitäten, für Komplets u. Kleider, Meter 295
Wellen-Krepp-Druck modernes Gewebe, für Strandanzüge und Kinderkleidchen Meter 98	KAUFHOF WUPPERTAL - ELBERFELD Das Haus für Alle	
Matt-Krepp-Druck ca. 95 cm breit, für Sport- und Nachmittagskleider Meter 98		

Sommer - Schluß - Verkauf
mit Leistungen von magnetischer
Anziehungskraft

In Berlin veranstaltete die Wirtschaftsgruppe Druck- und Papierverarbeitung eine Tagung ihres erweiterten Beirates, auf der aktuelle Fragen des Druckereiwesens und der Papierverarbeitung erörtert wurden. Zunächst wies der Leiter der Wirtschaftsgruppe, Präsident Dr. E. Seeßiger, auf die neuen Aufgaben hin, die den Wirtschaftsgruppen durch die Erlasse des Reichswirtschaftsministeriums gestellt sind und infolge der erhöhten Verantwortung auch ein besonderes Maß an Disziplin erfordern. Ausführlich äußerte sich Hauptgeschäftsführer Reinhardt Thurnann über die Rohstofflage.

von den Papierfabriken grundsätzlich eine
Belieferung wie im Jahre 1936

Günstige Ausfuhrentwicklung

Zum Kartellproblem führte Geheimrat Thurnmann aus, daß die Firmen immer mehr zu einer gesunden Kalkulation und einwandfreien Betriebsrechnung erzogen werden müßten. Indem die Gruppe über die marktregeleinen Verbände gestellt wurde, sei sie in der Lage, die Verantwortung für eine ge-

Die Werkzeugindustrie steht auch im laufenden Jahre weiter im Zeichen einer lebhaften Geschäftstätigkeit. Trotz der bereits in den Vorjahren verzeichneten starken Aufwärtsentwicklung hat der Aufschwung auch im ersten Halbjahr 1937 weitere Fortschritte gemacht, wenn auch im Tempo angesichts des recht hohen Beschäftigungsstandes eine Verlangsamung eingetreten ist. Der mittlere Ausnutzungsgrad der Anlagen hat sich weiter auf etwa 92 Prozent im Vergleich zum Höchststand in 1929 gehoben. In Wirklichkeit übersteigt aber die Leistungsfähigkeit der Werkzeugindustrie die von 1929 nicht unerheblich, da inzwischen durch technische und bauliche Verbesserungen und Erweiterungen der Anlagen eine wesentliche Leistungssteigerung erzielt werden konnte. Auch im laufenden Jahr ist diese Entwicklung mit zunehmender finanzieller Kräftigung der Unternehmen erheblich gefördert worden. Trotzdem übersteigt der weiter erhöhte Auftragszugang aus dem In- wie Ausland die Liefermöglichkeiten der Werke, so daß die

Liefertermine weiter hinausgezogen

werden mußten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Bestände der Werke stark gelichtet sind und auch bei der hohen Beanspruchung der Vorlieferanten das benötigte Material nicht mit der wünschenswertesten Schnelligkeit beschafft werden kann. Die anhaltend lebhafteste Nachfrage aus allen Verbraucherkreisen ist der beste Beweis für den unvermindert starken Bedarf, der besonders deutlich bei Präzisionswerkzeugen in Erscheinung tritt. Im Zusammenhang mit der nach wie vor guten Beschäftigung der eisen- und metallverarbeitenden Industrie sind vor allem spanabnehmende Werkzeuge, wie Bohrer, Fräser, Drehstäbe usw., begehrt und verzeichnen einen beachtlich gesteigerten Absatz. Im Gegensatz zu diesem raschen Verbrauch unterliegenden Erzeugnisse bewegt sich das Geschäft mit Meßwerkzeugen und Lehren in etwas ruhigeren Bahnen. Nach dem außerordentlich lebhaften Aufschwung in den bei-

sunde Marktregelung zu übernehmen. Im Sinne der eingangs schon betonten Notwendigkeit einer Zusammenfassung der Kräfte machte Dr. Seeliger zum Schluß dann noch Mitteilungen über die in Gang befindliche Neugliederung der Bezirksgruppen, durch die ein straffer vertikaler Aufbau herbeigeführt werden solle.

den letzten Jahren scheint der Höhepunkt im Auftragssektor überschritten. Die Beschäftigungslage der Werke ist aber weiter gut, was auch schon in den benötigten langen Lieferterminen von durchschnittlich 4 bis 5 Monaten zum Ausdruck kommt. Bei den übrigen Werkzeugen betragen die Lieferzeiten etwa zwei Monate im Durchschnitt. — Die günstige Beschäftigung der Werkzeugindustrie ist in hohem Maße aber auch bedingt durch die

Allerdings ist die Beteiligung der einzelnen Unternehmen an der Ausfuhr unterschiedlich, wie auch der Absatz in das Ausland gewisse Schwankungen aufweist. Insgesamt ergibt sich für die ersten fünf Monate des laufenden Jahres eine Ausfuhrsteigerung gegenüber der Vorjahreszeit an der Präzisionswerkzeuge stärkeren Anteil haben. Neben Bohrern, Fräsern, Drehstahln usw. hat die Ausfuhr von Metallwerkzeugen eine besonders starke Zunahme, und zwar um rund 24 Prozent erfahren. Auch in normalen Werkzeugen ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, noch eine weitere Ausfuhrbesserung festzustellen. Die wertmäßige Ausfuhr liegt trotz der inzwischen eingetretenen Besserung der Erlöse immer noch etwas unter der mengenmäßigen Ausfuhrsteigerung zurück. Wenn auch die japanische Wettbewerbsindustrie infolge Lieferschwierigkeiten in der letzten Zeit kaum noch nennenswert in die Erscheinung trat, so scheiterte eine Aufbesserung der Preise vielfach an dem Wettbewerb der englischen Werke. An der weiteren Ausfuhrbelebung sind sowohl das europäische Ausland als auch überseeische Länder beteiligt. Die Weiterentwicklung wird auf Grund der unvermindert regen Nachfrage aus dem In- und Ausland hinsichtlich der Beschäftigungsmöglichkeit durchaus zuversichtlich beurteilt, zumal die erheblichen, teilweise bis Ende des Jahres reichenden Auftragsbestände Arbeit in bisherigem Rahmen auf mehrere Monate ermöglichen.

land. Die vor einiger Zeit unter Mitwirkung der Snia Viscosa gebildete Gruppe zur Herstellung von Lanital-Kunstwolle nach dem italienischen Verfahren wird demnächst eine A.-G. nach holländischem Recht gründen. Die großen Molkereien von Lyneef in Leuwarden haben bereits ihre Anlagen den neuen Zwecken

entsprechend umändern lassen und sind jetzt in der Lage, Textil-Kasein herzustellen. Zwei weitere Werke werden im Laufe des Monats Juli die Fabrikation aufnehmen. Vorerst wird das erzeugte Kasein Exportzwecken dienen. Jedoch sollen Kunstwollefabriken errichtet werden, wenn die Fabrikation genügend weit fortgeschritten ist. Zur Mitarbeit sind auch großen holländischen Molkereien aufgerufen worden.

Außenhandelsbesprechungen der Deutschen Ostmesse. Die auf der Deutschen Ostmesse 1936 erstmalig vom Meßamt Königsberg mit großem Erfolg durchgeführten Außenhandelsbesprechungen zwischen den deutschen und den ausländischen Geschäftsinteressenten werden auch wieder auf der bevorstehenden 25. Deutschen Ostmesse (15. bis 18. August) veranstaltet, und zwar wiederum nach Ländern getrennt. Zu den Besprechungen, an denen über die Möglichkeiten des Abschlusses von Geschäften und über die damit in Zusammenhang stehenden verschiedenen Fragen des gegenwärtigen Bedarfs, der Kontingente, der Verrechnung, der Zölle usw., von beiden Partnern das Wort genommen wird, haben sich bereits Interessenten aus Estland, Finnland, Lettland, Litauen, Mandschukuo, Polen, Schweden sowie der Türkei angemeldet.

Rheinmühlen AG., Düsseldorf-Reisholz.
Abschluß der dem Konzern der Pfälzischen
Mühlenwerke in Mannheim angeschlossenen
Gesellschaft weist für 1936 einschließlich
Gewinnvortrag von 43 431 RM. einen Ueber-
schuß von 65 349 RM. auf (i. V. 124 437 RM.).
Nach Abschreibungen von 43 649 (81 007) RM.
verbleibt ein Reingewinn von 21 701 (43 431)
RM., der vorgetragen werden soll.

Brandschäden im Juni. Die öffentlich-rechtlichen Feuerversicherungsanstalten verzeichnen im Juni 1937 ein Gesamtschadensumme von 4,93 Mill. RM. gegenüber 3,76 Mill. RM. im Mai 1937 und 3,98 Mill. RM. im Juni 1936. Von diesem Summe entfallen auf Gebäudeschäden 3,96 Mill. RM., auf Mobiliarschäden 0,97 Mill. RM. Während der Schadenhäufigkeit im gleichen Monat des Jahres bei den deutschen öffentlich-rechtlichen Feuerversicherungsanstalten einen Rückgang von 5,6 Prozent aufwies, ist im Juni 1937 die Häufigkeitskurve erheblich gestiegen und zwar um 21,6 Prozent gegenüber dem Vormonat. Das Ansteigen der Brandschaden dürfte in erster Linie jahreszeitlich bedingt sein, da infolge der fortschreitenden Erwärmung und Trockenheit die Ausbreitung von Schadenfeuern leicht begünstigt wurde. Hinzu kommt, daß zunehmende Gewitteraktivität und Blitzunwetter die Feuergefahr zu bedeutend verstärken.

Tatsachenbericht von Hans Joachim Frohner

Der Brand des Berliner Kunstturms

Menschenleben in Gefahr!

Unmittelbar hinter der brennenden Halle, all-
umh von den Flammen, erhebt sich der große
Kunzturm, ein Wahrzeichen Berlins. Schon
hat eine Tischflamme die untere Plattform in 50
Meter Höhe, das berühmte Kunzturm-
Restaurant, erreicht. Im gleichen Augenblick
schallen die Neon-Glasröhren der großen Licht-
kassette, Fenstervorhänge und Fensterverhüllun-
gen langen Feuer. Glasheben zertrümmern
stirrend. — Menschenleben in Gefahr!
„Hilfe, Wasser, — Wasser!“ hört man mar-
schierende Schreie vom Kunzturm-Restaurant.
Über die Menschen dort sind noch nicht einmal
in dem Maße gefährdet, wie die auf der oberen
Plattform, 138 Meter hoch, hart an der Turm-
spitze. Zentriert unter ihnen brennt das Restau-
rant, und von der Erde her strahlt der Brand

der Industriehalle glühende Hitze aus. Der Rauch macht ihnen sicherlich das Atmen fast unmöglich. Man muß sie auf dem schnellsten Wege herunterholen — mit dem Fabrikstuhl!

Fahrtbühlhüter Erich Goshnik weiß, welche Aufgabe ihm erwachsen ist. Wie ein Geschick steigt der Aufzug nach oben. Nur einen kleinen Teil der Bedrängten kann er aufnehmen. Durch Qualm, Blut und Hinfahren hindurch geht es abwärts. Alles reich aussteigen und zum zweiten Male hinauf! Der Hinfahrensankstich und die Ueberladung der Stahlseile des Hinfahrwerks hat sich an mehreren Stellen entzündet und brennt in hellen Flammen. Man muß damit rechnen, daß sich die Stäbe über dem Restaurant versteinen und der obere Teil des Hinfahrwerks einsinkt. Das wäre eine entsetzliche Katastrophe.

Auch die zweite Fahrt Erich Golschnitts gelang.
Als er zum dritten Male hinaufzählen will,
merkt man ihn darauf aufmerksam, daß die
Seile und Gleitkonstruktionen wahrcheinlich nicht
mehr gebrauchsähig sind. Aber Golschnitt blickt
nur erst nach oben, wo noch so viele Menschen
auf ihn warten und von ihm Rettung erhoffen.
Er hat keine Zeit zu verlieren. Ohne
ein Wort zu sprechen, schließt er hinter sich die
Fahrtthür und gleitet hinauf.

h. n. Jeden Augenblick kann der Fahrstuhl wie in Stein in die Tiefe stürzen. Goldschmidt erreicht wieder rasch die Turmspitze, deren Licht noch immer gleichmäßig leuchtet. Wenige Sekunden später befindet er sich schon auf der Takt nach unten. Er scheint mit seinem tollkühnen Unternehmen Glück zu haben. Der Fahrstuhl verschwindet in den Qualmvolken der brennenden unteren Plattform, wird dann wieder unter dem Restaurant sichtbar.

In den Flammen stecken geblieben
Hier aber, wo die Flammen der Funkhalle
hinwährend herauflodern, wo die Zäderung der
Ordnungsstreben brennt, bleibt der Fahrstuhl
mit einem plötzlichen Ruck stehen.
Schreie des Entsetzens! Was kann zur Rettung
des heldenmütigen Fahrstuhlführers und der
übrigen Menschen in dem Fahrstuhl unternom-
men werden? Im Gottes Willen, man darf
auch nicht untätig zusehen, wie dort oben Men-
schen elendig verbrennen!

Geistesgegenwärtige Angeestellte von der Ausstellungsfeste und Fremdenverkehr (S. m. b. G.) sind längst in das Maschinenhaus geeilt und werden dort hieherbeif, den Raßrißli wieder in Gang zu bringen. Ein Aufstehen der G. leich. Durch kurzschließen einzelner Leitungen gelang es tatsächlich, den Raßrißli zwar nicht bis zum Erdboden, doch bis das Dach des am Fuße des Turmes liegenden Hauses herunterzuholen.

Die Glasheiden des Raßrhußls find in der
 Blut geßprungen. Begreifliche Anreßung unter
 den Männern und Frauen im Raßrhußl! Sie
 machen Wiene, vom Dach zu springen, als sie
 endlich den Raßrhußl verlassen können und sehen,
 daß sie fogar hier noch von Klammern bedroht
 find. Die Angestellten der Ausßellungsgeßellschaft
 aber, die unter ſchwerer eigener Lebensgeßfahr auf
 das Dach geßtiegen find, können sie zurüchhalten
 und führen sie über eine Leiter ſicher zur Erde.

Aber noch ist das Rettungswert nicht endgültig vollbracht. Auf der oberen Plattform sind noch acht Personen, vier Männer und vier Frauen, zurückgeblieben. Sie können nicht über die Treppe hinabsteigen, da deren Holstufen bereits brennen. Grauenhaft ihre Lage! Nicht ausweichend, daß sie sich in ihrer Verwirrung hinabstürzen. Aber aber aus dieser Höhe abspringen, kann nicht mit dem Sprungtuch gerettet werden. Sprechende bilden sich: „Oben bleiben, aushalten! — Oben blei-

„den ausbilden!“ Viele Hundert rufen es im Taft. Aber können es die Bergweifeiten hören, bei dem Lärm der herantastenden Feuerwehrwagen, dem Zischen der Motorpumpen, dem Gepolter einfallender Mauern, herstürzender Balken? Man weiß es nicht, erhält auch keine Antwort. Man muß die Leute herunterholen, wenn kein Unheil geschehen soll.

Vorant Dr. Schäfer, der Leiter der Feuerwehr Bilmersdorf, hat das Kommando des Rettungswerks. Mit einer Gruppe von Feuerwehrbeamten steigt er die schon brennende Treppe zum Funkturmrestaurant hinauf. Er gibt den Befehl, die Treppe hinter ihm abzuschließen. Endlich ist das Funkturmrestaurant erreicht. Die Gäste und Angestellten, die hier vom Feuer überfallen wurden, hoben sich in die äußerste, von Brand und Rauch geschüttelte Ecke zurückgezogen. Sie konnten sich als gerettet gelten, denn der Weg hinab über die Treppe wird jetzt von Feuerwehrleuten und Angehörigen der Ausstellungsverwaltung mit Handfeuerlöschern von Flammen freigehalten.

In Finsterniß und beizendem Qualm sucht Dr. Schäfer mit seinen Leuten lange vergeblich nach dem Zugang zu der oberen

Außentreppe. Diese Treppe wird nur ganz le-
benutzt, so ist es nicht verwunderlich, daß man
einst die Treppe für verfallen, endlich
wird sie doch gefunden. Immer noch auf der
brennenden Plattform geht es über
Stufen zu einer Kalkstrasse in der Decke, die
geschlossen und außerdem mit Eisen beschützt.
Die Art her und einige Male kräftig zugehen.
Ohne Sauerstoffgeräte ist jetzt an ein
Parasit kommen nicht zu denken. Am Lauffuss
flühende Treppe hinauf! Dr. Schäfer trägt
eine leichte Gasmaske und kann deshalb
überfeuerwehrmann Münchenberg und
Feuerwehrmännern Manthe und Hübner
auf dem gefährlichen Weg begleiten, ver-
tellen. Er erreicht die obere Plattform und
ist, daß die vier Männer und vier Frauen ge-
heiß toplos und erschöpft sind, sich
noch nicht zu Unbehoblichkeiten haben
lassen. So gut er kann, beruhigt er sie, dann
er einen nach dem anderen, die Männer vor-
sichtige hinbleiben. Je näher man dem
Restaurant kommt, umso schwieriger wird
die Die Sire ist kaum noch zu er-
tauchen und ebenfalls Rauch. Dazwischen
Rauch und ein Sprühen von Funken. Die
Feuerwehrbeamten haben alle Hände voll zu
tun. Brand von der oberen Treppe fernhalten
der Weg durch das brennende Restaurant
vorläufig noch nicht gewagt werden.

Hier rückt ein größerer Trupp von Feuerwehren den Flammen mit Hochdruck zu Leibe. Die städtische der Ausstellungsgesellschaft leisten auch ihre Hilfe. Der Elektromotoren Höing hat seine Gasmaske von der Feuerwehr geliehen. Im Restaurant vor der Schallhalle und befehlshammer wieder von neuem die Rettungsflüsse, die durch das Feuer entstehen. Erst unsichtbar in dem Rauch und in ständiger Gefahr, von den Flammen erfaßt zu werden. Keine Auspöpfung bleibt nicht vergänglich. Erst sieht es, daß die Lampen an den Außentüren unter und unter dem Funturmrestaurant leuchten unterbrochen brennen und daß Licht auch wieder das Licht in dem Funturmrestaurant selbst ausleuchtet.

Anzweihenden haben Feuerwehrleute mit Schlaube eine Schlauchleitung heraufgezogen. Es gelang, den Brand wegzuschieben, der weite Ausdehnung zu hindern. Man verständigt sich mit der Schär, der mit seinen Schülern im brennenden Restaurant steht. Es wird beschlossen, die acht von der oberen Plattform herabgehenden hinabzubringen, da sie die Höhe nicht mehr lange ertragen können. Mehrere Feuerwehrleute steigen auf das Dach des Rummelplatzes und, mit ihrer Hilfe bringt man zuerst die Männer, dann die Frauen, zum Teil unter Anwendung sanfter Gewalt, durch Rauch und Feuer zum Restaurant. Hier nehmen sich Angehörige der Gesellschaft der Getreiden fürsorglich an und bringen sie hinab.

Als unten die Ausstellungshalle 4 in Flammen
aufzubrechen, und der Gewalt der Flammen ge-
sogen ist, hat man auch den Brand im Haupt-
saal: unterhaltend: niedergelassen. Der Feuer-
sturm ist getrieben, er wird weiterhin
abreichen Berlins bleiben. Zugleich aber ist
ein Runder des Helmen unter
Männer, die bei seinem Brande die eigene
Erfahrung nicht achten und eine nam-
hafte Katastrophe verüben. (Fortsetzung folgt)